

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 170. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens...

Schreibleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen...

Wieder Reform der Sozialversicherung.

Immer neue Vorköße der Unternehmer.

Die Frage einer Reform der Sozialversicherungswesens verschwindet seit geraumer Zeit nicht mehr...

hohe Verwaltungskosten usw. besonders viel Magen laut geworden sind. Die Interessen der Versicherten sollen...

Man wird die „Reformpläne“ des Wohlfahrtsministeriums erst näher kennenlernen müssen...

Danzig-polnisches Abkommen über Hafenzoll.

Danzig, 23. Juni. Wie die Pressestelle des Danziger Senats mitteilt, haben am Sonnabend der Präsident...

endgültig. Es ist eine Einigung der Kompetenzen der staatlichen Behörden und der des Hafenausschusses erfolgt.

Dieses Uebereinkommen ist ein neuer Schritt auf dem Wege der Normalisierung und Besserung der Beziehungen...

Probstors Aufenthalt in Kowno.

Der Aufenthalt des gewesenen Ministerpräsidenten Probstor in Kowno wird wahrscheinlich noch bis Montag dauern.

Die amtliche „Dietuwas aidas“ schreibt über Probstors Besuch in Kowno: „Der Aufenthalt des führenden Vertreters der polnischen politischen Kreise hat in der litauischen Öffentlichkeit großes Interesse hervorgerufen...“

Die litauische Telegraphenagentur teilt mit, daß die Nachricht, der Ministerpräsident Tubelis habe ein Essen für Probstor gegeben, nicht der Wahrheit entspreche.

Eine bezeichnende Erscheinung.

Geistliche, die für den Innenminister keine Seelenmessen lesen wollen.

Die polnische Presse berichtet über mehrere Fälle, wo sich katholische Geistliche geweigert haben, Seelenmessen für den toten Innenminister Bieracki zu lesen.

für den Minister Bieracki bete, er dagegen bereits eine Messe für eine verstorbene Frau zu lesen habe.

Die „Elke“ hat das Vorkrecht.

Den Aemtern wurde eine Verfügung zugestellt, wonach bei Einstellung von Beamten auf freien Posten in erster Linie auf Bewerber Rücksicht genommen werden soll.

Zwei Konzentrationslager werden organisiert.

Wie die Sanacjapresse berichtet, ist das Innenministerium bereits zur Organisation zweier Konzentrationslager geschritten.

Gegen die Konzentrationslager.

Bemerkenswerte Stellungnahme eines Sanacjablattes.

Die von der Regierung angeordnete Errichtung von Konzentrationslagern in Polen hat selbstverständlich in allen Kreisen großes Interesse ausgelöst.

Allgemeines Aufsehen hat die Stellungnahme des in Krakau erscheinenden Hauptorgans des konservativen Flügels der Sanacja „Czas“ hervorgerufen.

„Lebziglich nur die „rote Presse“ (gemeint ist damit die Sensationspresse der Sanacja. Die Red.) hat die Anordnung der „Lager“ beinahe mit Begeisterung begrüßt...

Nachdem die „Rote Presse“ der Sanacja auf diese unangenehme Weise von ihrer konservativen Schwester in Krakau auf die Finger geklopft wurde, fährt der „Czas“ wie folgt fort:

„Wir sind grundsätzlich der Meinung, daß die Regierung in dem Arsenal der bisherigen Mittel alle Möglichkeiten zur Ausrottung jeglicher terroristischer Erscheinungen besitzt. Dieses neue Mittel dagegen — das schwer zu liquidieren ist und die Wege öffnet zu Übergriffen und persönlichen Mordehandlungen seitens der lokalen Behörden...“

Des weiteren erhebt der „Czas“ die Forderung nach einem allgemeinen Uniform- und Abzeichenverbot (auch für Sanacjaorganisationen. Die Red.). Seiner Meinung nach sollten in Polen nur noch die Uniformen des Heeres oder der Polizei getragen werden...

Ueber die Aufgabe der Konzentrationslager äußert sich der Warschauer „Dobry Wieczor“ wie folgt:

„In ihnen wird sich alles finden, was in den letzten Zeiten terroristische Tendenzen aufwies und Anarchie in unser öffentliches Leben brachte. Vor allem also diejenigen, welche durch ihre Tätigkeit eine Atmosphäre der Unruhe und des Schreckens schafften...“

## Ein Jahr Parteiverbot im Reich.

Am 23. Juni 1933 verbot Hitler die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und alle ihre Nebenorganisationen. In einer Betrachtung zum Jahrestag des Parteiverbots schreibt der „Neue Vorwärts“ Prag u. a. folgendes:

Heute, nach einem Jahr vollkommener Illegalität, wissen es die braunen Machthaber im Dritten Reich, weiß es die Welt: die deutsche sozialdemokratische Bewegung lebt! Tausende deutscher Arbeiter, alte, ergraute Kämpfer, junge, leidenschaftlich bewegte Menschen, Männer und Frauen, Arbeiter und Angestellte, Betriebsarbeiter und Studenten, Arbeitslose und Zwangsarbeiter, haben in diesem einem Jahr diese Wahrheit durch die Tat unter Beweis gestellt. Sie sind gestorben in den Marterhöhlen des Dritten Reiches, sie sind schlimmer als Tiere geschunden worden hinter den Stacheldrähten der Konzentrationslager, sie sind in die Gefängnisse und Zuchthäuser gewandert, sie haben das Los der Arbeitslosigkeit auf sich genommen, sie sind flüchtig und unstet von Ort zu Ort gezogen, sie haben monatelang wie in schwerster Kriegszeit die Nächte durchwacht und durchhängt in der Sorge um Freiheit und Leben ihrer Angehörigen; aber sie sind sich selbst und der Idee treu geblieben.

Die deutsche Arbeiterbewegung ist in ihrem Kampf gegen den Faschismus unterlegen ohne den heroischen Abschluß der Wiener Februarkämpfe, aber wenn nach dieser Nacht der Diktatur wieder offen gesprochen werden kann, dann wird allein schon die Schilderung dieses ersten illegalen Kampfsjahres angefüllt sein von Beispielen stärkster sozialistischer Gesinnungstreue vieler hunderttausender deutscher Arbeiter, die in der Geschichte ihresgleichen suchen. Und hinter den Tapferen, die heute aktiv den illegalen Kampf gegen Hitler und seine Gehilfen führen, steht die große Armee deutscher Arbeiter, stehen Männer und Frauen aus allen Schichten des Volkes, die trotz allem am 5. März vorigen Jahres der deutschen Sozialdemokratie ihre Stimme gaben und die heute ein Jahr nach dem Parteiverbot nichts aufgegeben haben von ihrer sozialistischen Gesinnung.

Politischer und wirtschaftlicher Druck haben viele in die braune Uniform gepreßt und in braune Organisationen gezwungen, aber nach dem Ausgang der Vertrauensratswahlen und nach dem Mißerfolg der Wiesmarchaktion wissen auch Ley, Goebbels und Konforten, daß es nur eine äußere Gleichschaltung war und immer bleiben wird. Der Bloß der Arbeiterbewegung hat sich zum Schutz gegen das Bombardement brauner Propaganda, brauner Terros und brauner Existenzvernichtung getarnt, aber unter der braunen Schutzfarbe kreist weiter rotes Blut, sozialistisches Denken und Fühlen.

Wir sehen, daß die braune Despotie wankt. Wir wissen den Tag nicht, an dem sie stürzt wird, aber es ist näher, als die Diktatoren glauben! Wir kennen noch nicht die zukünftigen organisatorischen Formen der deutschen sozialistischen Bewegung, aber wir wissen heute schon, daß dieses System nicht zuletzt zerfallen wird an dem inneren unüberwindbaren Widerstand der deutschen Sozialisten. An dem Tag, an dem Hitler stürzt, werden in Deutschland wiederum Millionen und Abermillionen unter den roten Fahnen des Sozialismus marschieren.

Wir wissen, daß mit der zunehmenden Zerstörung der Massenbasis des Regimes Druck und Terror wachsen, daß noch viele Opfer fallen werden, ehe dieser schwere Leidensweg des deutschen Volkes zu Ende gegangen ist; aber mit jedem Tag, mit jeder Verschärfung der Diktatur wächst die Sehnsucht nach Freiheit, Menschenwürde, Recht und Sauberkeit. Mit jedem Tag gesellen sich zu den alten treugebliebenen Anhängern der deutschen sozialistischen Bewegung neue Kämpferscharen, die bereit sind, für das Ideal eines freiheitlichen Sozialismus der Diktatur zu trotzen und sie schließlich zu stürzen.

Das Verbot der Partei war das Ende einer Periode in der Geschichte der sozialistischen Bewegung, aber es war gleichzeitig der Beginn einer neuen Epoche des sozialistischen Freiheitskampfes.

### Für die Freilassung Thälmanns.

New York, 23. Juni. 500 Personen demonstrierten am Sonnabend vor dem deutschen Generalkonsulat in New York für die Freilassung Thälmanns. Die Polizei trieb die Kundgeber mit dem Gummiknüppel auseinander und nahm zwei Personen fest.

### Bombenerplosion in Wien.

Wien, 23. Juni. Eine von der Polizei in der Nähe des Polizeikommissariats am Getreidemarkt gefundene Bombe explodierte im Polizeibüro und riß dem Polizeikommissar die linke Hand ab.

Das Wiener Standgericht verurteilte wegen Zerschneidung von Telefon- und Telegraphenleitungen in der Umgebung von Gamsing 8 Nationalsozialisten zu 5 Jahren und einen weiteren zu 5½ Jahren.

## Neuer Verwaltungsrat des Arbeitsamtes

### Die 40-Stundenwoche in weiter Sicht.

Genf, 23. Juni. Die Internationale Arbeitskonferenz hat Sonnabend ihre Arbeiten abgeschlossen. Vor der Vertagung wurde der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes für die nächsten 3 Jahre neugewählt, der aus 32 Mitgliedern, und zwar 16 Regierungsvertretern, 8 Arbeitervertretern und 8 Arbeitgebervertretern besteht. 8 der Regierungssitze haben sachgemäß die wichtigsten Industrieländer inne, nämlich Deutschland, Frankreich, England, Italien, Belgien, Japan, Indien und Kanada, so daß nur noch 8 weitere Regierungsvertreter gewählt werden mußten. Die meisten Stimmen erhielten folgende Staaten: Spanien, China, Polen, Finnland, Argentinien, die Tschechoslowakei, Brasilien und Mexiko.

Für die Mitgliedschaft Polens wurden 59 von den 62 Stimmen abgegeben. Der Vertreter der polnischen Regierung ist der frühere Arbeitsminister Jurkiewicz.

Auch das Problem der 40-Stundenwoche hat die Konferenz nochmals besetzt. Trotzdem die Arbeitgebergruppe die Ansicht vertreten hatte, daß die Frage von der Tagesordnung abgesetzt werden sollte, wurde eine Entschlie-

ßung angenommen, die dem Verwaltungsrat die Entscheidung in die Hände legt, die Frage, falls sich die Aussichten in dieser Beziehung bessern sollten, wieder aufzugreifen und unter Umständen auf die Tagesordnung der nächstjährigen Konferenz zu setzen.

### Bäckerstreik in Griechenland.

Athen, 23. Juni. In ganz Griechenland herrscht ein Bäckerstreik, der seinen Ausgang vor zwei Tagen in Athen genommen hatte. Die Brotverjorgung ist gesichert. Polizeibeamte haben die Brotverteilung in den Bäckereien übernommen. Man befürchtet, daß es zu Streikunruhen kommt.

### Kommunistischer Ueberfall auf Faschisten.

London, 23. Juni. Faschisten, darunter mehrere Frauen, wurden am Freitag in Bristol von 150 Kommunisten überfallen. 12 Personen, darunter ein Polizeibeamter, wurden schwer verletzt.

## Drei Bergarbeiter in Dombrowa verschüttet.

### Erschreckende Häufung von Grubenunglücken.

In einem Schacht der Reden-Grube in Dobrowa ging am Sonnabend infolge eines Gebirgsstößes eine Kohlenwand zu Bruch, die drei vor Ort beschäftigte Bergleute unter sich begrub. Nach sechsstündigen aufopferungsvollen Arbeiten ist es bisher noch nicht gelungen, an die Verschütteten heranzukommen. Ihr Schicksal ist zur Zeit noch ungewiß.

In der letzten Woche haben sich die Grubenunglücke, zumal in Oberschlesien, erschreckend gehäuft.

Auf der Maggrube in Michalkowitz (Oberschlesien) ereignete sich an einem Tage drei Arbeitsunfälle. Besonders folgenschwer war ein Unfall, wobei vier Bergleute im Lebensgefahr gerieten. Die vier Knappen wurden durch ausströmende Kohlenengase betäubt. Einer von ihnen liegt an einer schweren Vergiftung auf den Tod darnieder, die drei anderen konnten bald wieder ins Bewußtsein gebracht werden. Bei den beiden anderen Unfällen wurden einem Häuer die Zehen des rechten Fußes abgefahren und ein Häuer erlitt durch Steinlohlensfall schwere Kopfverletzungen.

Auf den Richterbachschächten in Siemianowice wurden im Verlaufe einer Woche drei Bergarbeiter Opfer ihres Berufes. Das dritte Opfer ist der Oberhäuer Michalki. Er war mit dem Abbohren eines Sprenglochs beschäftigt,

als plötzlich die elektrische Bohrmaschine Kurzschluß erlitt und der herzkrankte Häuer von dem 130 Volt starken Strom getötet wurde.

### Ein Berg sinkt zusehends.

Wie die Regierung von Honduras bekanntgibt, ist der 2700 Meter hohe Berg Crapuca im Copandistrikt zusehends im Sinken begriffen. 1300 Hektar Ackerland sind bereits versunken und die Anbauflächen an den Bergeshängen restlos vernichtet. Die Regierung hat Ingenieure entsandt, die das Naturwunder untersuchen sollen.

### Aus dem 27. Stock herabgestürzt.

Die frühere Privatskretärin des wegen Fälschungen verurteilten amerikanischen Bankiers Harriman hat sich in selbstmörderischer Absicht am Freitag in New York aus dem 27. Stock eines Wolkenkräfers hinabgestürzt.

### Von einer Sturmwelle ins Meer gerissen.

Eine Sturmwelle riß am Strande von Biarritz fünf Badegäste ins offene Meer hinaus. Alle 5 konnten von den Rettungsmannschaften wieder ans Land gebracht werden. Bei zwei von ihnen blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos.

### Bleibt Macdonald?

#### Aufregung in englischen politischen Kreisen.

London, 23. Juni. Ministerpräsident Macdonald wird seinen auf 3 Monate bemessenen Erholungsurlaub voraussichtlich noch vor Ende nächster Woche antreten. Macdonald möchte ihn zum größten Teil in seiner schottischen Heimatstadt Liffmouth verbringen. Sein Augenarzt Hordort empfiehlt einen Aufenthalt im Auslande. Vertreten wird Macdonald durch Baldwin.

Die Oppositionspresse stellt im Zusammenhang mit der Nachricht von Macdonalds Erholungsurlaub weitgehende Mutmaßungen über eine Kabinettsumbildung an. Die liberale Zeitung „News Chronicle“ schreibt, es sei recht ungewiß, wie sich die Zukunft des Kabinetts gestalten werde. Macdonalds Erholungsurlaub sei für ihn nicht nur eine Körperliche, sondern auch eine geistige Erholung von dem wachsenden Druck der konservativen Minister, der die endgültige Zustimmung des Kabinetts zu einer Politik der Wiederaufrüstung und Isolierung herbeigeführt habe. Die dauernde Unterordnung der „nationalen“ Ideale unter die konservativen Ideale habe dem Ministerpräsidenten beinahe das Herz gebrochen. Es sei durchaus denkbar, daß Macdonald zurücktrete, vielleicht auch in kürzester Zeit. Im Falle eines Rücktritts Macdonalds könnte man mit Neuwahlen rechnen.

Das sozialistische Oppositionsblatt „Daily Herald“ will sogar wissen, daß die plötzliche Mitteilung von Macdonalds Rücktrittsabsichten große Aufregung in politischen Kreisen hervorgerufen habe. Man flüstere bereits von einem Kabinettswechsel, in dem Macdonald nicht mehr Ministerpräsident sein würde, sondern nur noch Berater, während die rechtskonservativen Kreise darin in stärkerem Maße vertreten sein würden. Baldwin, der sich aufs ängstlichste mit den politischen Gebankengängen Macdonalds verbunden fühlte, würde dann ebenfalls zum Rücktritt gezwungen sein. Demgegenüber warnt der politische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ davor, den Gerüchten über etwaige Kabinettsänderungen Glauben zu schenken. Macdonald werde an die Spitze der Regierung bleiben. Die einzige

Änderung würde vielleicht dahin gehen, daß Macdonald von dem rein bürokratischen Teil seiner Amtsgeschäfte entlastet würde.

### Barthou auf dem Wege nach Belgrad.

Belgrad, 23. Juni. Der französische Außenminister Barthou bestieg am Sonnabend um 16 Uhr im Hafen von Driowa das Luxusdampfschiff des Königs Alexander von Südbanien, wo er vom Stellvertreter des südbanischen Außenministers und vom französischen Gesandten in Belgrad begrüßt wurde. Das Schiff traf um 19 Uhr im Hafen von Milanowag ein, wo es die Nacht über verbleiben wird. Am Sonntag früh reist Barthou nach Belgrad weiter, wo er um 17 Uhr eintreffen wird.

### Die französischen Landwirte protestieren.

Paris, 23. Juni. Etwa 3000 Landwirte aus der Normandie haben am Freitag in Rouen gegen die Landwirtschaftspolitik der Regierung eine Protestkundgebung veranstaltet. In einer Entschließung wird darauf hingewiesen, daß die Katastrophe unmittelbar bevorstehe und die französische Landwirtschaft dem Bankrott und dem Ruin entgegengehe. Die Landwirte fordern hundertprozentigen Schutz der Landwirtschaft wie überhaupt aller französischen Erzeugnisse, die Aufhebung unnützer öffentlicher Stellen und Abschaffung der Pflichtabgaben für Sozialversicherung.

### Rennbahnskandal in Paris.

Auf der Pariser Pferderennbahn in Longchamp kam es einen Tag vor dem großen Rennen um den Grand Prix de Paris zu einem Skandal. Im zweiten Rennen um die Prix de la Porte Maillot blieben El Kantara unter Semblat und Zel unter Labielle plötzlich am Start stehen. Die Besucher der billigeren Plätze waren dadurch dermaßen enttäuscht, daß sie auf die Bahn stürmten und Haufen Papier in Brand steckten. Die weiteren Rennen mußten abgebrochen werden.

# Tagesneuigkeiten.

## Johannisnacht.

Die Feier der Sommerjohannisnacht (24. Juni) führt zurück auf die Heidenzeit. Jedesmal, wenn die Sommerjohannisnacht herankam, wurde bei den alten germanischen Völkern eine große Feier abgehalten, und besonders freudig wurde stets die Sommerjohannisnacht im Sommer begrüßt. Denn nun standen die Feldfrüchte vor der Reife, die warme Jahreszeit hatte im kühlen Norden mit seinen großen Wäldern und Sümpfen wirklich begonnen.

Am Abend wurden draußen im Freien, besonders auf Bergen und Anhöhen, große Feuer angezündet, die Not- und Reinigungsfeuer. Wer über sie hinwegsprang, dem konnten im nächsten Jahre die bösen Geister nichts anhaben, ebenso war nach dem alten Volksglauben Vieh, das zwischen die Feuer getrieben worden war, im nächsten Jahr vor Krankheiten geschützt.

Noch heute flammen am Tage der Sommerjohannisnacht vielerorts bei eintretender Dunkelheit die Feuer auf. Auch ein Teil des Pflanzenkults der alten Heidenzeit ist bis auf unsere Tage gekommen. Noch immer gilt im Volksglauben das Saft des Johanniskrautes als ein Mittel gegen mancherlei Krankheiten und Gebrechen, und noch immer wird der Tag der Sommerjohannisnacht als ein Tag angesehen, dessen Witter die Witterung der kommenden Monate bestimmt.

Schon eine ganze Woche und noch länger vor dem Tage, da die Sonne wieder einmal ihren Hochstand erreicht hat, gehen in den Dörfern die Jungen von Haus zu Haus, um das Feuerungsmaterial für die Sommerjohannisfeuer einzusammeln. Alte Risten und Kisten, Besenstiele, Teerfässer, morsche Bretter, alles was brennbar ist und nicht mehr gebraucht wird, kommt auf einen Wagen, um dann für die Sommerjohannisnacht aufgestapelt zu werden. In manchen Gebirgsgegenden werden zur Sommerjohannisnacht auch brennende Räder von den Bergen abgelassen. Das Hinabgleiten in die Täler gibt oft einen sehr schönen Anblick; denn die Funken fliegen nach allen Seiten auseinander. Das kann naturgemäß nur an den Stellen unternommen werden, wo Kulturgewächse nicht beschädigt werden können. Dabei gibt es in den verschiedenen Gemeinden Ehren- und Liebestäder. Manche Räder fahren zu Ehren einer geliebten Person brennend in das Tal und werden auch oft mit dem Namen des Mädchens beschrieben, andere Räder gehen in das Tal zu Ehren einer im Dorfe oder in der Nachbarschaft geehrten Persönlichkeit. Heute beteiligt sich an den Sommerjohannisfeuern fast nur noch die Jugend, die Alten sehen nur zu oder ermuntern auch wieder einmal zum Wiederauffrischen der Feuer.

## Die Unterstützungen für Reservistenfamilien.

Die Militärabteilung der Lodzzer Stadtkasse hat von der Stadtkasse Instruktionen über die Auszahlung der Unterstützungen an Familien der in diesem Jahre zu militärischen Übungen einberufenen Reservisten erhalten. Die Ansprüche auf die Beihilfen verfahren einen Monat nach der Entlassung von der Übung. Die festgelegten Sätze für die Reservistenfamilien betragen: für eine Person 90 Groschen täglich, für zwei Personen Pl. 1,10, für drei Personen Pl. 1,30 ufm. mit Hinzurechnung von 20 Groschen für jede weitere Person. (p)

# Ins Uferlose.

Roman von Marie Stahl

(11. Fortsetzung)

Wer hat je nach ihrer hungerrnden, leidenden Seele gefragt? Sie soll geben, immer geben, und sie empfängt nichts dafür!

In wenigen Tagen kehrt Gabriele zurück, und dann darf sie wieder fern sehn und die Zuschauerin dieser widerwärtigen Liebeskomödie sein. Dann darf sie mit ansehen, wie der Mann, den sie zu einem König, zu einem Gott machen konnte und möchte, sich zum Sklaven einer eiteln, verwöhnten Frau erniedrigt! Das Geld, das fluchwürdige Geld allein schließt alle Türen und Tore auf zum Erdenglück, zur Lebensfreude; der Besitz des Geldes allein baut die Brücke, die trockenen Füßen über den Sumpf, über den Schmutz des Lebens hinwegführt, zu jenen Höhen, wo sich die Ersten, die Besten und die Glücklichen zusammenfinden. Wer dieses Zauberinstrument nicht besitzt, sich zu den höheren Regionen zu erheben, der bleibt im Staub, im Dunkel, der gehört zum Pöbel der Entsetzten, und ob er sonst alles hätte, was ihn berechtigte, in der vordersten Reihe der Menschheit zu stehen!

Vor Jettlas brennenden Augen, die wie im Fieber glühten, tauchte eine Vision auf — das schimmernde Gold, die Juwelen, die blauen Scheine, die sie in Gabriels Schatzkammer gesehen. Ein Schwindel wollte sie erfassen, wenn sie das Glück dieses Besitzes abschätzte; wenn sie es verglich mit ihrem Elend, mit der jahrelangen Not, mit der herabwürdigenden Schädlichkeit, zu der sie gezwungen, dem ängstlichen Rechnen mit dem Groschen und dem Pfennig, mit der Erniedrigung, die sie ausgekostet hatte, als ihr Vater noch bettelte und borgte, überall, wo es etwas zu betteln und zu borgen gab.

# Erste Woche Seidenweberstreik.

## Solidarische Durchführung der Kampftaktion. — Erfassung der Seidenweber auf Baumwollstühlen.

Die Seidenarbeiter wurden am Anfang der vergangenen Woche wieder einmal von den Unternehmern gezwungen, zu dem letzten Kampfmittel, dem Streik, zu greifen, indem sie den bisher verpflichtenden Tarifvertrag kündigten. Die Seidenarbeiter wissen, was die Unternehmern damit erreichen wollen, daß sie einen tariflosen Zustand herbeiführen wollen, um damit den Arbeiter besser ausbeuten zu können. Darum haben auch die Arbeiter auf diesen Anschlag so prompt reagiert und den Streik erklärt. Mit erfreulicher Solidarität haben die Seidenarbeiter der Streikparole Folge geleistet und den von den Unternehmern provozierten Kampf aufgenommen. Gleich am ersten Streiktag hatte sich der größte Teil der Seidenarbeiter der Aktion angeschlossen, denen bald die anderen folgten, so daß bis Freitag bereits alle Betriebe (mit Ausnahme der Firma „Klinge und Schulz“, die mit ihren Arbeitern einen Sondervertrag hat) stillgelegt waren. Insgesamt streikten 4500 Arbeiter aus 46 Seidenwebereien.

Bei dieser Aktion ist aber ein bisher wenig ins Gewicht gefallenes Moment stark in Erscheinung getreten. In letzter Zeit ist man nämlich immer mehr dazu übergegangen, Seide auch auf Baumwollstühlen, den sog. englischen Stühlen zu weben. Diese nun auch Seidenwebereien produzierenden Weber auf englischen Stühlen gehörten aber nicht dem Seidenarbeiterverband an und für sie verpflichtete auch nicht der Tarif für die Seidenindustrie. Es geht nun darum, auch diese zwar nicht auf Seidenwebstühlen, aber trotzdem Seide produzierenden Weber ebenfalls in die Aktion der Seidenweber hineinzuziehen, da sich das bisherige Verhältnis für die Seidenweber sehr günstig auswirkt. Und auch hier hat sich die Solidarität bereits in erfreulicherweise Bahn gebrochen. Im Laufe des Freitag und Sonnabend haben sich gegen 500 Weber, die auf englischen Stühlen Seide weben, freiwillig dem Streik angeschlossen. Um diese Kategorie von Webern ebenfalls in den Tarifvertrag für Seidenarbeiter hineinzuziehen, wird der Seidenarbeiterverband, der eine Ab-

teilung des Klassenverbandes bildet, morgen Montag mit einer entsprechenden Forderung an den Unternehmerverband und an den Arbeitsinspektor herantreten. In derselben Angelegenheit findet nächste Woche eine Delegiertenversammlung des Klassenverbandes statt.

Durch den Beitritt der auf englischen Stühlen Seide verarbeitenden Weber hat der Streik der Seidenarbeiter eine Verschärfung erfahren.

## Auch die Seidenschärer und -Reiger nehmen den Kampf auf.

Im Zusammenhang mit der Lohnaktion, die gegenwärtig in der Seidenindustrie durchgeführt wird, haben auch die Seidenschärer in einer am Donnerstag stattgefundenen Versammlung zur Frage eines Tarifabkommens Stellung genommen. Im Laufe des letzten Jahres haben die Löhne für die Seidenschärer einen Tiefstand erreicht, der die Schärer in schwerster Weise schädigt. Auf dieser Versammlung wurde eine Kommission gewählt, die bei den Verhandlungen über das Lohnabkommen in der Seidenindustrie zugegen sein und die Interessen der Seidenschärer wahren soll. An der Versammlung nahm ein Vertreter der deutschen und der jüdischen Abteilung des Klassenverbandes teil.

In derselben Angelegenheit haben auch die in der Seidenindustrie beschäftigten Reiger eine Versammlung für morgen, Montag, 3 Uhr nachmittags, einberufen. Die Versammlung findet in der Seidenarbeiterabteilung des Klassenverbandes, Nawrot 92, statt.

## Zweiwöchiger Stilllegung der „Widzower Manufaktur“.

Da die Widzower Manufaktur in diesem Jahre allen ihren Arbeitern einen zweiwöchigen Urlaub gewährt, der auf die erste Julihälfte entfällt, wird das Werk in der Zeit vom 1. bis 14. Juli d. J. einschließlich stillgelegt werden. Es erhalten insgesamt etwa 7300 Personen Urlaub. (p)

## Die Reifeprüfungen.

Die schriftlichen Prüfungen der Mittelschulabsolventen kommen am Ende dieser Woche in Lodz zum Abschluß, die die Matura im zweiten Termin ablegen. Die mündlichen Reifeprüfungen werden bis Sonnabend, den 30. d. M., durchgeführt werden. Im Bereiche des Warschan-Lodzzer Schulbezirksratoriums bemühen sich etwa 1200 Kandidaten um Reifezeugnisse. (p)

## Für Ferienkinder.

Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: In dieser Woche reisen Hunderte von Ferienkindern fort. Zweck Erteilung von Weisungen und Ratschlägen lade ich die jungen Reisenden für morgen Montag, den 25. Juni, um 3 Uhr nachmittags, nach dem Konfirmandensaal ein.

## Das fatale Lodzzer Pflaster.

Die sprichwörtlich gewordenen Böcher im Lodzzer Pflaster tragen häufig dazu bei, daß Passanten zu Fall-

kommen und sich schwere Körperverletzungen zuziehen. Auch heute haben wir wieder über zwei derartige Fälle zu berichten. Auf dem Bürgersteig vor dem Hause Kosciuszkastraße 5 glitt die im Hause Alter Ring 4 wohnhafte Nebela Piotrowska aus, fiel hin und zog sich einen Beinbruch zu. — Der zweite Fall trug sich vor dem Hause Kosciuszkastraße 63 zu, wo die Wulcaniastraße 179 wohnhafte Jabela Lukasiewicz hinstürzte und sich das rechte Bein brach. Beide verunglückten Frauen mußten ins Krankenhaus geschafft werden. (p)

## Flucht aus dem Magdalenenkrankenhaus.

Die im Magdalenenkrankenhaus an der Tramwajowastraße untergebrachte 18jährige Anna Grabka, ein an einer Geschlechtskrankheit leidendes Freudenmädchen, sprang gestern aus dem Fenster des 1. Stockwerkes auf das Straßenpflaster hinab. Sie zog sich dabei einen Beinbruch und Verletzungen des ganzen Körpers zu. (p)

Ebenso am nächsten und dritten Tag.

Sie war nicht zu seinem Vergnügen da, zu einer vorübergehenden Unterhaltung während Gabriels Abwesenheit! Lieber wollte sie das öde, leere Leben weiterleben, die furchtbare seelische Einsamkeit weitertragen, ehe sie sich zur Lidenbüßerin herabwürdigend ließ! Eine Jettka Ebenbüßer ist nicht zur Lidenbüßerin geschaffen!

Als Markwitz am zweiten Tag abgewiesen wurde, merkte er bereits die Absicht, und eine seltsame Bestimmung bemächtigte sich seiner. Am dritten Tag fühlte er eine Niedergeschlagenheit, über die er sich kaum Rechenschaft zu geben vermochte. Er ließ Jettka fragen, ob er ihr einen Arzt schicken dürfe, sie lehnte es jedoch dankend ab.

Den Aussagen der Diensthöten nach war sie nicht bettlägerig, sondern ging ihren gewohnten Beschäftigungen nach — warum wollte sie ihn also nicht sehen?

Eine berennende Neugier, ihren Seelenzustand zu ergründen, trieb ihn am vierten Tag wieder nach Helmershausen. Er wählte eine außergewöhnliche Stunde für diesen Besuch, und als er sich im Schloß nach dem Besuchen von Fräulein Ebenbüßer erkundigte, jagte man ihm, sie ginge im Park spazieren.

Ohne Besinnen ging er ihr nach und suchte sie in den großen Alleen und versteckten Laubgängen, die abwechselnd mit weiten Rasenflächen und kunstvollen Gartenanlagen das Schloß umgaben.

In einem entlegenen Laubgang fand er sie, tief in ihren langen, dunklen Mantel gehüllt, denn ein taifer Herbstwind wühlte und zerrie in den Baumkronen, wirbelte die letzten welken Blätter hoch in die Luft und streute sie über Wege und Rasenflächen. Er fühlte bei ihrem Anblick eine nervöse Gereiztheit wie Zorn in sich aufsteigen

Wie von einer höheren Macht getrieben, gezogen, erhob sich Jettka aus dem Dunkel eines entlegenen Winkels, in dem sie zusammengebrochen, nachdem Markwitz sich verabschiedet hatte und sie die Maske der harmlos heiteren Gesellschaftlerin fallen lassen konnte. Fast wie eine Schafwandlerin ging sie langsam, schleppenden Schrittes, mit schlaff herabhängenden Armen durch die Flucht der eleganten Wohnräume, bis sie vor der Spiegeltür des Geheimkabinetts stand. Sie kannte den Druck, dem die Tür gehorchte, im nächsten Augenblick befand sie sich allein dem großen eisernen Gelschrank gegenüber, der Gabriels Schätze barg.

Sie verstand auch diesen Schrank zu öffnen, Gabriele hatte ihr die Mechanik gezeigt und die Schlüssel anvertraut, da während ihrer Abwesenheit Gelder zu entheben und aufzubewahren waren. Jettka öffnete ein Fach nach dem andern. Mit zitternden Fingern zählte sie die Geldrollen und die Tensorscheine, und sie weidete sich an dem Anblick der Juwelen. Die Hälfte von diesen Schätzen würde ihrem Elend ein Ende machen und für Gabriele nur ein geringer Verlust sein.

Mechanisch legte sie alles wieder an seinen Platz bis auf das letzte Silberstück, verschloß sorgfältig jedes Fach und jede Tür und sie ging, wie sie gekommen.

Aber wie in einer Halluzination sah sie den ganzen Abend bis in die Träume der Nacht hinein das Gold, die blauen Scheine und die Juwelen vor sich. Mitten in der Nacht erwachte sie mit dem wahrhaftigen Verlangen, zu diesen Schätzen zurückzukehren, nur um das Gold sehen und berühren zu können, das Gold, nach dem ihre Seele dürstete.

Am folgenden Tag, als Markwitz zur üblichen Stunde wiederkam, nahm sie seinen Besuch nicht an, sondern ließ sich mit Unwohlsein entschuldigen.

Zirkus „Gzar“.

Dieser Name ist noch nicht bekannt in Lodz, wahr- scheinlich auch noch nicht im Lande, denn seine Gründung ist jüngerer Datums. Man erwartete daher eine land- läufige Schmiere, doch ist dies ein Irrtum. Die Vorstel- lungen sind nicht ganz so gut wie der Brüder Staniewski, doch auch nicht schlecht genug, um nicht gesehen zu werden. Wenn auch das Niveau der einzelnen Nummern weit aus- einanderläuft, doch sind sie, allgemein genommen, sauber und korrekt ausgeführt. Das wertvollste von allem sind unbedingt die Tier-, besser gesagt Pferde- dressuren. Hier zeigt besonders Coby, der frühere Inhaber des gleich- namigen Zirkus, sein gutes Können. Auch die Löwen, Ele- fanten und Hunde sind gut dressiert. Bekannt in Lodz, aber nicht schlecht sind die Koberkünste der zwei Schwestern und zwei Brüder Baranski. Die turnerischen Vorführun- gen auf dem 10-Metermast der drei Richter haben gewis- sen Reiz der Eigenart. Die anderen Sachen sind gewisser- maßen Programmfüller, die alles miteinander verbinden. Aber am — schlechtesten sind die „Komiker“. Hier ist nichts von Humor, Satire, viel weniger von aktuellen Wippen zu reden.

Deffentliche Schaustellung von Photographien.

Bisher sind oft Proteste von Personen eingelaufen, deren Lichtbilder von Photographen ohne ihre Einwilli- gung zur öffentlichen Besichtigung ausgehängt wurden. Demnach wird die Lodzger Stadtstaroste eine Verfügung erlassen, wonach der Besitzer eines photographischen Ateliers für den Fall, daß er ein Lichtbild zu Reklamewezcken öffent- lich ausstellen will, erst die schriftliche Einwilligung der photographierten Person wird einholen müssen. (p)

Schmerer Unfall eines Motorradfahrers.

Der Mlynarskastraße 65 wohnhafte Postbeamte Ste- fan Przybylski fuhr gestern in der Mittagszeit mit dem Motorrad nach Widzem, um die Briefkästen zu leeren. Vor dem Hause Kosiarniskastraße 65 überschritt ein Mann den Fahrdrann. Przybylski mußte schnell bremsen, um dem Passanten aus dem Wege zu fahren. Infolge der scharfen Wendung wurde jedoch Przybylski aus dem Sattel geschleu- dert. Er fiel mit dem Kopf auf das Pflaster, wobei er einen Bruch der Schädeldecke und allgemeine Verletzungen des Körpers erlitt. Das Motorrad wurde erheblich be- schädigt. Der in Kenntnis gesetzte Arzt der Rettungsbe- reitschaft erwies dem Verunglückten die erste Hilfe und überführte ihn in bedenklichem Zustande nach dem Bezirks- krankenhause. Auch der Passant wurde verletzt. Es ist dies der in Nowo-Plotno wohnhafte Taubstumme Antoni Nawrocki, der nach der Krankensammelstelle gebracht wurde. (p)

Verbrüht.

Der bei seinen Eltern im Hause Wolboraskastraße 36 wohnhafte 10jährige Abram Rezkowski machte sich gestern an einem Topfe mit heißem Wasser zu schaffen. Dabei kippte der Topf um und der Inhalt ergoß sich über den Körper des Knaben. Der Knabe erlitt Verbrühungen an den Armen und Beinen. Er wurde von der Rettungsbe- reitschaft nach dem Annemarienkrankenhanse überführt. (p)

Wenn man zu tief ins Gläschen schaut.

Kazimierz Ziolkowski aus Lucznierz kam gestern nach Lodz, um hier verschiedene Geschäfte zu erledigen. Er ging auch in eine Kneipe und schaute hier ein bißchen zu tief ins Gläschen. Als er dann die Rückfahrt antrat, war er so benebelt, daß er vor dem Hause Zgieraskastraße

Auch Stützen der Moralischen Sanierung.

Sanacja-Führer als Bilderstürmer im Konstantynower Magistrat.

Die „Führer“ der „Sanacja“ von Konstantynow haben sich am vergangenen Sonntag ein „Stückchen“ er- laubt, über das öffentlich zu berichten wir nicht unterlassen können und dürfen, ist es doch recht kennzeichnend für eine gewisse Art von Leuten, die die „Moralische Sanierung“ an führender Stelle repräsentieren.

Nach den Trauerfeierlichkeiten für den ermordeten Mi- nister Pieracki, die Sonntag mittags stattfanden, begaben sich die Sanacja-Führer von Konstantynow; der kommissa- riische Bürgermeister Rydlewicz, der Magistratskassier- er Jendraszkiewicz, der bei den letzten städtischen Wahlen Vorsitzender der Hauptwahlkommission war, der Stellvertreter des Magistratssekretärs Falzmann und der Leiter Regierungspartei Ostaszewski, in eine Kneipe, um ihre „Trauer“ beim Schnaps zu begießen. Das „Trauermahl“ hat gut gemundet und besonders dem Schnaps wurde bis 4 Uhr nachmittags in ausgiebiger Weise zugesprochen, so daß bald Stimmung in die „Bude“ kam und allerlei „Gesang“ erschallte. Aus der Kneipe be- gaben sich die „Sanierer“ in „frisch-fröhlicher“ Stimmung nach dem Magistrat, wo sie sich in letzter Zeit so ganz als „Herren der Lage“ fühlen. Aber es gab in den Räumlich- keiten des Magistrats doch noch etwas, was von ihnen noch nicht verdrängt worden ist: ein zusammengestelltes Photobild der Mitglieder des letzten Magistrats und der Vorsitzenden der sozialistischen Mehrheitsfraktionen. Und dieses Bild hat den angeheierten Sanacja-Führern auf ein- mal mißfallen, es wurde heruntergerissen, auf den Boden

geworfen und dann vom Magistratskassierer Jendrasz- kiewicz dem Magistratswächter Luczak mit den Worten: „Zerhackt diese Banditen!“ übergeben. Dieser nahm das Bild auseinander, behielt den Rahmen für sich und übergab dann die einzelnen Photographien dem Ma- gistratsdiener Klocel. Dem wiederum tat es leid, die Photographien wegzumerfen, und er beschloß daher, die- sen Eigentümern zu übergeben. Die „Magistratsherren“ hatten aber bis Montag Zeit, ihren starken Alkoholrausch auszuwaschen und im nichternen Zustand kam ihnen zum Bewußtsein, daß ihre „Bilderstürmerei“ für sie böse Folgen nach sich ziehen könne. Der kommissarische Bürgermeister ordnete daher an, das Bild wieder zusammenzulegen, in den Rahmen zu fügen und wieder am alten Platz anzu- bringen. Es stellte sich jedoch heraus, daß bereits eines der Lichtbilder vom Diener dem Eigentümer zugestellt worden war und der Eigentümer will es nicht heraus- geben. Und so konnten die Spuren der „Bilderstürmerei“ nicht getilgt werden.

Ueber das Verhalten der Konstantynower Sanierer am Tage der Trauerkundgebung für den so tragisch aus dem Leben geschiedenen Innenminister Pieracki wurde dem stellvertretenden Kreisstarosten Denny von einer besonde- ren Delegation berichtet. Er versprach die Angelegenheit zu verfolgen. Ob Maßnahmen gegen die an dem uner- hörten Vorfall Beteiligten erfolgen werden, sei dahin- gestellt, die Deffentlichkeit wird von sich aus über die „Stützen“ der Moralischen Sanierung urteilen. 3.

Nr. 100 aus dem Zufuhrbahnzuge fiel. Er erlitt hierbei einen Anbruch sowie Verletzungen des Kopfes. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Manne die erste Hilfe und überführte ihn nach dem Krankenhaus. (p)

Verhängnisvolle Wasserrfahrt in einem Waschtösch.

Der 6jährige Jan Kmasiel unternahm in den letzten Tagen öfters auf dem Teich seines Vaters in Zabieniec Fahrten in einem Waschtösch. Als er sich gestern mit dem Tösch wieder in der Mitte des Teiches befand, wo das Wasser 2 Meter tief ist, kippte der Tösch um und der Knabe fiel ins Wasser. Den Vorfall hatte niemand be- merkt. Erst als man nach mehreren Stunden das Ver- schwunden des Kindes feststellte, begann man zu suchen. Da man den umgekippten Tösch auf dem Teich sah, durchsuchte man da Wasser und zog nach längerer Zeit die Leiche des Kindes heraus. (a)

Junges Mädchen kauft den Tod.

Durch die Zewomiststraße ging gestern ein junges Mädchen, das an der Ecke der 6. Sierpniastraße plötzlich stehenblieb, ihre ihrer Manteltasche ein Messer entnahm und sich damit die Adern an den Händen durchschnitt. Man rief sofort den Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der der Lebensmüden die Wunden vernahle und sie, die 13jährige Helena Grzelak, ohne ständigen Wohnort, nach der Krankensammelstelle überführte. Der Anlaß zu der Verzweiflungstat ist auf äußerste Not zurückzuführen. (p)

Tod eines Kindes in der Apotheke.

In die Apotheke an der Piramowiczstraße kam gestern eine Frau, um für ihr 2 Monate altes Kind Arznei zu

kaufen. Während der Zubereitung der Arznei merkte die Frau plötzlich, daß das Kind, das sie auf dem Arme trug, das Bewußtsein verloren hatte. Man rief sofort den Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der jedoch bei seinem Ein- treffen nur noch feststellen konnte, daß das Kind nicht mehr lebte. Als die Mutter, Helena Wozniak, K. Brzostki 33, dies hörte, wurde sie ohnmächtig. Die Leiche des Kindes wurde nach dem Projektorium gebracht. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Dancer (Zgieraska 57), W. Groszowski (11-go A stopada 15), S. Gorzeins Erben (Pilsudskiego 54), J. Chodzyska (Petrikauer 185), R. Rambielinski (Andrze- 28), A. Szymanski (Przeczalskiana 75).

Nächsten Sonntag Gartensest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Wer kennt nicht die traditionell gewordenen Garten- feste dieser Ortsgruppe. Und sie sind es deswegen gewor- den, weil bei uns Arbeitern nach den Sorgen der schweren Arbeitswoche das Bedürfnis da ist, wenigstens am Sonn- tag mal auszuatmen. Wenn also die Bedingungen da- für gegeben sind, so sollten wir eine solche Gelegenheit nicht veräumen. Das Programm ist immer wegen seines speziellen Charakters und seiner Güte bekannt. Schlich- lich sind die Gebühren für den Eintritt und die Speisen sehr niedrig gehalten. Für gute Tanzmusik ist auch besond- gesorgt. Das Fest findet im Garten in der Petrikauer- Straße 249 am Sonntag, dem 1. Juli, statt. Näheres im Anzeigenteil.

Ins Uferlose.

Roman von Marie Stahl.

(12. Fortsetzung)

„Warum isolieren Sie sich so gänzlich?“ fragte er, sie begrüßend. „Ich bin mir nicht bewußt, eine Ungeschid- lichkeit begangen zu haben, die Ihnen das Recht gibt, mich so ohne weiteres aus Ihrer Nähe zu verbannen.“

Sie hatte seinen Gruß förmlich erwidert und ging einen Augenblick schweigend neben ihm.

Es kochte in ihr, aber sie blieb äußerlich ruhig und kalt. Der starke Wind, der ihr die Kleider um die Hüfte wickelte und sich in ihren Mantel septe, machte ihr das Gehen schwer. Einzelne Haarsträhnen flogen ihr über das Gesicht, sie strich sie energisch unter die blaue Tellermütze, die sie fest über den Kopf zog.

„Verzeihen Sie,“ erwiderte sie, „es war nicht meine Absicht, Sie zu kränken. Ich war erkältet und fühlte mich in solch einem verschlupften Zustand nicht genießbar für andere. Ich glaube kaum, daß Sie es merken würden, ob Sie mich ein paar Tage sehen oder nicht.“

Diese Gleichgültigkeit reizte ihn noch mehr.

„Meine Gnädigste, ich fürchte, Sie haben Launen,“ sagte er, ohne sich zu beherrschen. „Ich hielt Sie nicht für eine Ausnahme Ihres Geschlechts und glaubte, Sie könnten gute Kameradschaft halten. Ich sehe, ich habe mich wieder einmal geirrt, es gibt kein Weib, mit dem man vierzehn Tage lang gut Freund sein könnte ohne Zwei- schenfälle, Weiblichkeit und Entfremdungen! Da sind wir beide nun auseinander angewiesen, uns ein paar öde, trübe Herbstwochen in dieser läudlichen Einsamkeit fremd- lich und unangenehm zu gestalten — aber Sie lassen mich natürlich im Stich — Gott weiß, aus welchem kühlen Grund! Vielleicht gefällt Ihnen plötzlich die Farbe meiner Augen nicht, oder mein Darschnitt, oder Sie finden mich

im ganzen genommen leberr — bei Frauen kann man auf alles gefaßt sein!“

Sie waren einen kleinen Hügel an der Grenze des Parks hinaufgegangen, den ein paar alte, windzerzaunte Wetterriemen krönten.

Jettka setzte sich auf die Gartenbank im Schuß der Bäume und starrte in die weite Flachlandschaft hinaus, die sich mit Stoppelfeldern und Kartoffelfadern farblos und reizlos von ihren Augen dehnte. Dazwischen steife Baumalleen, in der Ferne hier und da ein Dorf, und darüber die Unendlichkeit des mißfarbenen, trüben Himmels.

„Sprechen Sie nicht über Frauen,“ bemerkte sie mit einem harten, bitteren Klang der Stimme, „Sie kennen uns ja gar nicht.“

„So, so? Meinen Sie? fragte er mit leisem Spott. „Seit wann halten Sie mich für so mangelhaft begabt in Punkte Menschenkenntnis? Könnte Sie mir nicht ein wenig Anleitung und Belehrung erteilen über diese interes- sante Unergründlichkeit, genannt Frauenseele?“

Sie sah ihn eine Sekunde starr an, dann flammte es leidenschaftlich auf in ihren Augen wie Haß und Schmerz und Jornesglut.

„Ich will Ihnen etwas sagen. Sie mögen Hunderte von Frauen kennen, schöne und häßliche, angenehme und unangenehme, aber das Weib haben Sie nie ergründet. Das Weib, das eine eigene Seele hat, ist seltener als ein weißer Kabe. Und es steht mit dieser Seele in der Ge- schichte der Menschheit und im Strom der Zeiten wie eine Heimatlose und eine Rechtslose. Es will sein eigenes Le- ben haben und seine eigene Liebe, aber niemand gibt sie ihm. Seit Erschaffung der Welt irrte es durch die Jahr- tauende und suchte seine Ergänzung, sucht den Mann, der es mit der Seele liebt, der ihm die eigene Seele schenkt, in dem er die Selbstseele nimmt! Bis auf diesen Tag hat es den Mann nicht gefunden. Der Mann fragt nach

der Schönheit des Weibes und nach seiner Nützlichkeit, er fragt: wieviel angenehme Stunden gibt mir diese, und wieviel Vorteil habe ich durch jene? Aber nach der Seele des Weibes fragte er nicht. Darum soll er auch nicht spot- ten und gering denken von dem, was er nicht kennt.“

Markwiz lehnte am Stamm einer Föhre und sah sin- fier vor sich nieder. Jettkas Anklage traf ihn ins Herz. Sein Verhältnis zu Gabrielle war die Illustration dazu, er fühlte, daß jedes ihrer Worte auf ihn gemünzt war.

„Sie haben ganz recht,“ sagte er mit einer gewissen Kälte, „die seelichen Beziehungen sind nicht die entzwei- denden Faktoren im Verhältnis des Mannes zum Weib. Sie werden es auch nie sein, denn die Natur hat es nicht gewollt. Der Mann hat ein gutes Recht, nach der Schön- heit und Nützlichkeit seiner Lebensgefährtin zu fragen, denn das sind die Mittel zum Zweck, den das Naturgesetz den Beziehungen beider Geschlechter gesetzt hat.“

„Ich weiß, Sie sind ein praktischer Philoaph,“ er- widerte Jettka mit einem müden Lächeln. „Ich weiß auch, daß Sie recht haben. Nur so läßt sich das Leben zwün- gen. Der sichere Weg ist immer der der Allgemeinheit, er ist der Weg des Naturinstinkts. Ob und zu kommt ein Träumer, er denkt, er kann höhere Naturgesetze für sich finden und neue Werte schaffen. Aber wo solch eine Pro- metheusseele geboren wird, da findet sich auch gleich der Felsen, an den sie das Schicksal schmiedet, und die Geier fehlen nie, die ihr Leber und Nieren zerhacken.“

Es war eine Trostlosigkeit in Jettkas Haltung und Ausdruck, die Markwiz zum erstenmal ihr Wesen ent- schleierte. Er fühlte, daß sie sich ihm bisher nur unter konventioneller Maske gegeben, daß hier ein tief tragisches ihm unbekanntes Gesicht verheerend und zerstörend ge- wirkt hatte. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme blickte er auf sie. Er sah das hilf- und schutzbedürftige Weib in ihr. Aber seine gesunde, kraftvolle Natur lehnte sich gegen Sentimentalität und Besinnismus auf.

Fortsetzung folgt.

# Unterhaltung

## Der Sensenkauf

Von Koloman Mitszath

Ich war einmal Zeuge, als Gevatter Gregor Tschomal in eine Eisenwarenhandlung trat. „Schönen guten Tag!“ sagte er. „Was wünschen Sie?“ „Ich könnte gerade eine Sense brauchen.“ Der Kaufmann springt auf und legt einen Berg Sensen vor ihn hin. Tschomal blinzelt feindselig in die Richtung der Sensen. „Marke „Kanone“, wenn es dem Herrn recht ist.“ sagte er, sich mit verachtungsvoller Gebärde von den Sensen abwendend. Der Kaufmann schichtet die Sensen (Marke „Büffel“) wieder in das Regal und bringt ein paar von der verlangten Marke. „Es wird dort noch mehrere geben“, meint Tschomal, über die Schulter zurücksprechend. Der Kaufmann schleppt geduldig alle Sensen mit Kanonenmarke herbei. Gregor Tschomals Augen gleiten an allen entlang, doch nicht um die Welt würde er eine davon berühren. Er beginnt sich den Kopf zu kratzen. „Na, wo fehlt es noch?“ „Dah ich doch lieber die Büffelmarke sehen möchte.“ Was konnte er tun, er schleppte noch einmal alle Sensen Schutzmarke „Büffel“, herbei. Gevatter Gregor ist die Sache jetzt selbst schon etwas peinlich und er nimmt „scheinbar zufällig“ eine unter den vielen in die Hand. Er schließt erst das rechte Auge und sieht daran entlang, dann schließt er das linke Auge, während er die Sense bereits senkrecht in der Hand hält, dann läßt er sie mit der Spitze zur Erde herab, schließlich hebt er sie über seinen Kopf und schielt sie von unten lange an. „Was könnte sie kosten“, wirt er gleichgültig hin. „Zwei Gulden.“ „Diese Sense?“ fragt er spöttisch. „Das kann nicht sein. Diese Sense hier?“ Er legt sie auf das Pult und zieht mit der Hand eine Linie in die Luft, dort, wo der Griff sein wird, wie sich das dann ausnehmen würde. Dann fühlte er mit seinem hornharten Daumen über die Schneide auf beiden Seiten, beklopft sie an vier, fünf Stellen mit dem Knöchel des Zeigefingers, endlich senkt er sie zur Erde und biegt sie über dem Knie. „Um... na... Wirklich zwei Gulden?“ Der Kaufmann schüttelt, er könne nichts nachgeben. Er selbst hätte so viel dafür bezahlt. „Gezant ist sie nun gut, das weiß der Herr selbst.“ „Die allerfeinste englische Sense.“ „Aber, aber, der Herr braucht mich nicht zu verulken. Die ist aus einer alten Sense zurechtgehämmert.“ „Bestes Material! Die hält ewig.“ „Wenn sie nicht schartig wird“, bemerkte Gregor Tschomal lachend. „So eine Sense hatten sie noch nie.“ „Wer — ich? Für wen hält mich der Herr eigentlich?“ „Sehen Sie sich nur bitte diese Sense an.“ „Ansehen? Wozu ansehen? Sense ist Sense. Eine ist wie die andere. Fällt mir nicht ein, sie anzusehen. Durch Zufall habe ich diese gewählt. Also heraus mit der Farbe, schnell, was wollt Ihr dafür? Ich habe bringend auf dem Markt zu tun.“ „Ich sagte bereits zwei Gulden.“ „Hat der Herr denn gar kein Gewissen? Zwei Gulden für so ein Ding? Wenn ich nur wüßte, was daran wertvoll ist.“ Daraufhin untersucht er die Sense noch einmal, schwingt sie durch die Luft, dann geht er mit ihr hinaus wegen des besseren Lichtes. Von der Schwelle ruft er zurück: „Meinen Hut habe ich drin gelassen.“ „Dort draußen läßt er sie auf den Pflastersteinen erkliegen.“ „Einen verrückten Klang hat sie“, brummt er, „ihr Klang paßt mir nicht. Paßt mir der Herr sie um achtzig Kreuzer oder nicht?“ „Einen Groschen will ich nachgeben. Nehmen Sie sie um einen Gulden neunzig.“ „Das geht nicht, sie ist es nicht wert. Wie ich früher sagte, ja oder nein?“ „Billiger gebe ich sie nicht her.“ — — — „Dann Gott beschützen!“ Er geht hinaus, aber nur bis zur Mitte der Straße, von hier kehrt er gleich wieder um und ruft noch einmal zur Tür hinein: „Ja oder nein?“ — — — „Nein.“ Verwirrt, kopfschüttelnd dreht er seinen fettigen Hut in den Händen. „Na, mit so einem hartberzigen Menschen hatte ich bei Gott noch nicht zu tun, seit ich bei Vernunft bin. Wissen Sie was, Herr? Regen Sie diese Sense hierher in die Ecke. Ich will mir die Sache noch draußen etwas überlegen.“ Nach einer guten Stunde kehrt er zurück mit einem and deren Gevatter. „Da bin ich“, schnauzt er, „das ist mein Schwager aus Vorkendorf, Gevatter Kovat. Wir haben uns die Sache so überlegt, daß auch er eine Sense kauft, wenn es schon so ist, denn dann wäre es nur in der Ordnung, wenn wir zwei Sensen kaufen, daß jeder die feintige billiger erhält.“ „Ich kann sie nicht billiger hergeben. . . Das habe ich schon hundertmal gesagt.“ „Der Herr möge sich's überlegen, nur keine Uebereilung.“ „Ein Wort, dabei bleibt es.“ „Sie geben nichts nach?“ schnauzt er zornig. „Nicht einen Heller“, antwortet jener bestimmt. „Also dann, was soll ich sagen“, meint er besänftigt. „Sagen Sie was Ihnen paßt. Ich rede nicht mehr mit Ihnen.“ „Na, na, man darf nicht gleich alles übernehmen. Wenn Sie kein Wort mehr für mich haben, dann her mit Ihrer Hand.“ Jetzt schlägt Gregor Tschomal fröhlich ein. „Ein Hund, den es gereut. Das Geschäft ist perfekt!“ Mit langsamer Feierlichkeit beginnt er, sein Leibchen aufzuknüpfen, während er seine Augen nicht um die Welt von der Ecke abwendet, wo die gekaufte Sense an der Mauer lehnt. „Da schau“, blüht es durch sein Hirn, „diese Sense scheint mir trummer und kleiner zu sein.“

Mit einer Miene des Verdachts betrachtet er die Bedienung des Ladens. Dann packt er die Sense und wägt sie in der Hand, um ihr Gewicht festzustellen. „Das ist eine andere Sense“, bricht er unmutig aus, „ich soll erlahmen, wenn das meine Sense ist.“ Und plötzlich knüpfte er die Bleiknöpfe seiner Weste wieder zu. „Wie könnte es eine andere Sense sein? Machen Sie keine Geschichten, Gevatter, sonst verliere ich die Geduld!“ „Aber warum hat mich auch der Teufel von hier fortgelockt? Da haben wir's!“ „Aber ich sage Ihnen ja, daß es die gleiche Sense ist.“ „Diese hier? Ich habe ja auch meine zwei lebenden Augen.“ Er zieht die Klinge über den Daumen, biegt sie am Knie, klopft sie ab, schlägt sie an das Pflaster, hantch darauf, schwingt sie durch die Luft. „Sie ist es nicht! Für die kann ich nicht mehr geben als einen Gulden fünfzig.“ „Machen Sie kein Theater. Wenn Ihnen die Sense nicht paßt, dort sind die übrigen, wählen Sie eine andere.“ „So verrückt bin ich nicht, mich noch einmal von neuem zu ärgern. Es bleibt bei dieser Sense, aber zu angemessenem Preise, denn sie ist weniger wert.“ „Ich will kein Wort weiter hören.“ „Wie? muß ich wirklich den Verlust tragen? Gut. Nimmt der Herr mir wirklich diesen Ueberfluß ab. Kann er's verantworten?“ „Zahlen Sie schnell und halten Sie hier keine Predigten.“ „Gut!“ ruft Gevatter Gregor Tschomal bitter aus. „Der Herr soll recht haben. Aber schneiden wir die Wahrheit in zwei Hälften, damit mir keine Ungerechtigkeiten widerfährt. Teilen wir die vierzig Kreuzer.“ — — — „Ich teile nicht!“ „Na denn, hier ist das Geld! Da haben Sie es!“ Er macht sich wieder daran, sein Leibchen aufzuknüpfen, aus dessen innerster Tasche er unter vielem Gezuckern einen

Strumpf herausfischte. Aus der untersten Ecke des Strumpfes zieht er eine Guldennote und gibt sie dem Kaufmann. „Den Rest will ich gleich dazuzählen.“ Aus der äußersten Westentasche zog Gregor Tschomal jetzt zwei Groschen, aus der anderen Tasche vier Kreuzer. „Wie ist das gleich? Vierundzwanzig . . .“ Er langte in seine Hosentasche, wo er dreiunddreißig Kreuzer entdeckte. „Vierundzwanzig und dreiunddreißig, das sind siebenundfünfzig. Wieviel fehlt noch?“ — — — „Noch dreiunddreißig Kreuzer.“ „Stimmt“, meinte er mit unschuldigem Gesicht, „aber das wird schwer halten.“ Und inzwischen beobachtet er mit freundlichem Gesicht die Stimmung des Kaufmanns. „Warte nur, warte. Wohin habe ich es gesteckt? Was glauben Sie, Gevatter? Aha, es wird hier im Tuch verknötet sein.“ In der Ecke des weißen Beintuches waren wirklich zwei Groschen eingeknotet. „Das ist der Samen, Herr Wohlthäter“, sagt er freundlich, „wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.“ — — — „Noch dreizehn Kreuzer“, drängt der Kaufmann. „Machen Sie doch keinen Tanz, Herr Wohlthäter. Auch so bekam ich eine schlechtere Sense als die erste. Und dann habe ich nicht einen roten Heller bei mir, ich vergaß das Geld auf dem Wagen in der Manteltasche. Sie können doch nicht verlangen, daß ich so weit laufe, wegen der paar Heller. Wir werden ein andermal auf gleich kommen.“ „Ich will die ganze Summe. Holen Sie das Geld, die Sense läuft nicht davon.“ Aber jetzt ergreift Gregor Tschomal die Wut: Was so gering ist meine Ehre hier? Mein Vater und mein Großvater waren Bürgermeister, damit Sie es wissen, Herr. Sauen Sie ihm diese dreizehn Kreuzer hin, Gevatter!“ Und damit packte er beleidigt die Sense. „Gehen wir Gevatter.“ In der Ladentür drehte er sich mit schadenfrohen, hinterlistigen Augen um, suchte mit den Schultern und brüllte, die Sense wie ein Siezer schwingend, in den Laden hinein. „Soviel kann ich jedoch dem Herrn verraten, das war seine beste Sense, die übrigen sind feinen Schmarren wert.“ (Aus dem Ungarischen von Alexander Sacher-Masoch.)

## Licht im Ring

Von Paul Baumgarten

Der Vorverkauf der Eintrittskarten hatte ein glänzendes Ergebnis gebracht. Die Vorstellungen waren zufrieden und schrieben von einem erstklassigen Vorabend, der diesmal mit gleichwertigen Gegnern im Hauptkampf gestartet werde. Mehrere Filmstars hatten sich zugesagt, die Plätze am Ring auch wirklich zu besetzen, und die Ablehnung des Bürgermeisters kam so spät, daß man sie erfreulicherweise nicht mehr bekanntgeben konnte. Die beiden Veranstalter, die — wie es hieß — sich große Verdienste um den amerikanischen Boxsport erworben haben, saßen in ihrem Büro zusammen. Sie waren eine gute Paarung: Johannes Meyer, der auf seiner Karte als „Boxhori, Newyork-Berlin“ angab, und Willie Hoover, der „Boxende Gentleman“. Meyer war der geniale Rechner, der nach einem mißglückten Vorabend mit den Boxern so lange rechnete, bis sie schließlich froh waren, nicht noch zu zahlen zu müssen, und mit einer Hundegage abzogen; Hoover war der Manager, dem eine Göttin das Talent in die Wiege gelegt hatte, aus einer langweiligen Sportsache für Sachleute eine Sensation für die ganze Stadt zu machen. Diesmal brauchten sie keine Angst vor der Abrechnung zu haben. Als Gegner für den Neger Siffy trat der dänische Meister Sven Nilsson an. Das war eine große Sache. Schon äußerlich waren die beiden grundverschieden und dazu war es Hoover gelungen, die Information von den „persönlichen Meinungsverschiedenheiten“ zwischen den Gegnern unterzubringen. „Wenn der Däne bloß nicht im Anfang zu scharf los geht“, meinte Meyer, „bloß das nicht.“ „Ja“, antwortete Hoover, „dann gib's Krach. Schließlich ist Kampf Kampf, und wenn das schwarze Großmaul in der zweiten Runde unten bleibt, werden die Leute böse.“ „Greta Garbo hat mich angeregt und verlangt, der Kampf müsse mindestens fünf Runden dauern, sonst käme sie erst gar nicht hin.“ „Kein Sportsgeist, kein Sportsgeist! Die Filmleute wissen nicht, was Sport ist.“ „Schön! Was aber, wenn der Schwarze wirklich vorher f. o. geht?“ „Laß mal“, meinte Hoover, „er geht nicht.“ „Na, du hast vorher mit dem Dänen geredet?“ „Quatsch! Ich bin ein anständiger, seriöser Veranstalter, verstehe du? Aber sieh mal, der Däne ist so nervös, nicht, und wenn er, sagen wir in der zweiten Runde, den Neger anschlägt, und das Publikum tobt, und plötzlich fängt das Licht an zu flackern, und ein Scheinwerfer geht aus, und dann brennt er wieder und so, dann wird er noch trabbiger, nicht, und der Neger ist so zäh, der erholt sich schnell.“ „Ja, ja, das ist nicht schlecht, mit den Lampen, solche Vertungen im Freien können schon mal ausfallen.“ „Und ob sie das können! Ich war heute mal draußen und habe mir das angesehen. Da braucht nur einer unvorsichtig an die Schaltung zu kommen, schon flackert das Licht.“ „Wird einer unvorsichtig ankommen?“ „Ich schähe, so in der dritten Runde.“ „Na, hoffentlich wird der Däne nicht zu nervös — so zappeliger Boxer, ich kann das nicht ausstehen.“ Hoover rückte seinen Hut zurecht und ging. Es wurde ein ganz großer Abend. Als zwei Stunden vor Beginn die Leute an die Kassen gerannt kamen, hingen schon die „Ausverkauf“-Plakate vor den Schaltern mit den billigen Plätzen. Diese billigen Plätze wurden an den Schaltern mit den teureren Preisen verkauft, bis dann während des ersten Vorkampfes doch noch billige Karten frei wurden, so daß Gewirr entstand, das dem ganzen Rummel erst den letzten Schick gab. Der Platz war entsetzlich dicht besetzt. Vier Scheinwerfer schnitten aus dem Dunkel der Arena das grell-weiße Biered des Vorkampfes. Von den Stehplätzen flogen Witze, und manchmal auch leere Zigarettenhohlräume nach vorne. In

der ersten Reihe funkelten die Kilmstare, in der zweiten die Gläser des Punchliquors. Als der große Däne durch die Seile kletterte, tobte die Menge vor Begeisterung. Der Neger folgte ihm an der anderen Ecke. Der Beifall wurde noch stärker. Schließlich war er ein Amerikaner, wenn auch ein schwarzer. Der Gong beendete den Krach, der Kampf begann. Nilsson war etwas größer als der Neger und immer, wenn Siffy den Gegner ansprang, hatte er die linke Faust im Gesicht. Der Däne trieb den Schwarzen mit beidhändigen Schlägen in eine Ecke, der Neger duckte sich und stieß aus seiner Deckung hervor. Nilsson ließ nicht locker, beide Boxer blieben auf dem Platz und schlugen verblissen aufeinander. Der Däne war klar überlegen, Schlag auf Schlag landete am Kopfe des Negers. Das Publikum wurde unruhig. Da plötzlich begann das Licht der Scheinwerfer zu flackern. Eine der Riesenlampen erlosch. Kurz darauf brannte sie wieder. Der Däne ging auf seinen Gegner zu, legte ihm leicht die linke Hand auf die Schulter und schlug mit der rechten gegen das Kinn. Das Licht flackerte härter. Der Neger drehte sich langsam um sich selbst und fiel dann auf die Bretter. Die Menge raste und der Schiedsrichter zählte langsam bis neun und dann sagte er „Aus“. Da erlöste der Schlußgong der Runde. Es war der größte Skandal seit vielen Jahren. Eine Polizeitruppe mußte den Neger schützen. Der Ring wurde vollkommen zerstört. Die beiden Veranstalter, Johannes Meyer und der boxende Gentleman Hoover, konnten sich in der letzten Minute durch einen Hinterausgang in Sicherheit bringen. Die Zeitungen schrieben etwas vom Ende des Boxsports, und von einem schwarzen Wack, das geentert worden sei. Die Polizei erklärte, unter diesen Umständen keine Lizenz mehr zu erteilen. Als Meyer am nächsten Tag dem dänischen Boxer seine Gage auszahlte, schrieb er, während ihm Tränen über die Wangen liefen: „Mensch, Sie haben uns ruiniert! hätten Sie nicht noch zwei, drei Runden warten können, der verdammte Nigger wäre doch nicht wegelaufen? Mühten Sie ihn denn ausgerechnet in der ersten Runde erledigen, haben Sie denn gar kein sportliches Verständnis?“ „Aber gerne, aber gerne hätte ich noch gewartet. Bloß kam Ihr Kompanion vor dem Kampf zu mir und sagte, ich soll nicht nervös werden, wenn die Scheinwerfer ein wenig flackern. Das sei ein Zeichen, daß der Neger fertig sei. Dann sollte ich ihn f. o. schlagen. Wenn ich ihn in den ersten Runden runter bekäme, kriegte ich ein paar Hundert. Was es ihm gebracht hat, weiß ich nicht. Es hat doch in der ersten Runde geflackert. . .?“ „Dieser Schuft, dieser elende Schuft!“ stöhnte Johannes Meyer und trocknete sich die Tränen. Dann griff er angsterfüllt zum Mittagsblatt und hinter dem Bericht über den „Größten Boxerskandal der letzten Jahre“ fand auch richtig eine persönliche Mitteilung des boxenden Gentleman's. Er, Willie Hoover, habe noch vor dem Kampf der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß er für diese Veranstaltung jede Verantwortung ablehnt. Trotz seiner Bemühungen sei der Abend nicht richtig vorbereitet worden, der Neger wäre nicht im Training gewesen und auch technisch sei alles mangelhaft gewesen. Störungen in der Lichtleitung. . . Diese traurigen Erfahrungen hätten ihn bewegen, seine Verbindungen mit jenem Herrn Meyer zu lösen. Es sei besser, wenn ein richtiger Boxer allein verankelste, und die Lizenz für den nächsten, für einen anständigen, sauberen Vorabend habe er schon in der Tasche. So ungefähr stand in der Zeitung und schließlich verlor Johannes Meyer, Berlin-Newyork, noch einen Prozeß gegen Hoover wegen des finanziellen Anteiles an jener Sportveranstaltung. Boxen ist ein roher Sport, sagt Meyer seitdem; er verdirbt Nasen und Charakter.

# Der Fakke

/ Von Arkadij Avertschento

Das Abteil erster Klasse im Waggon der Finnlandbahn war völlig leer. Ich entfaltet gemütlich meine Zeitung, strecke mich auf die Polsterbank am Fenster aus und begann zu lesen.

Drüben, auf der anderen Seite, klappte plötzlich eine Tür, und fast gleichzeitig vernahm ich auch schon die Stimmen der das Abteil betreffenden Damen:

„Na, sehen Sie wohl, hier ist es völlig leer! Ich weiß doch, daß der letzte Wagen fast immer leer ist, jedenfalls können wir es uns ganz gemütlich machen... Sehen Sie sich doch hierher zu mir! Haben Sie übrigens bemerkt, wie der schwarzhaarige Offizier auf dem Bahnsteig mich angestarrt hat?“

Eine weiche Altstimme antwortete:

„Um, ja... Er hatte etwas Gewisses an sich...“

Kleine Pause.

„Sagen Sie... wären Sie eventuell fähig, mit einem solchen Menschen Ihren Mann zu hintergeben?“

„Aber — aber —“ vernahnte sich die Altstimme. „Wie kommen Sie nur auf eine solche Frage? Außerdem aber würde ich meinen Mann überhaupt mit niemanden hintergeben.“

„Aber ich wohl! Ja, ja, tatsächlich! Mein Gott, was ist denn nun schließlich so Großes dabei? Lieh sich die Sopranstimme mit wohlthuender Aufrichtigkeit vernehmen. „Denn sind Sie etwa so über alle Maßen entzückt von Ihrem Manne? Ich, für meinen Geschmack, kann, offen gestanden, nichts Ueberwältigendes an ihm finden... Sie müssen mir das natürlich nicht übelnehmen, Elena Grigorjewna!“

„O, keineswegs — bitte, bitte! Aber es handelt sich hier ja gar nicht um mein Entzücken, sondern vielmehr darum, daß ich mir meiner Pflichten bewußt bin...“

„Na, na, na...“

„Auf Ehre! Mir scheint, ich würde in die Erde versinken, würde sterben vor Scham, wenn etwas Ähnliches jemals passieren würde. Allein schon der Begriff: seinen Mann hintergehen! enthält in meinen Augen ein solches Uebermaß von Widerwärtigkeiten und Niedertracht —“

„Dah, ein Begriff, wie jeder andere auch. Um kein Jota besser oder schlechter.“

Die helle Stimme verstummte für ein Weilchen und sagte dann ganz voll verächtlicher Arglist und Tücke:

„Um, schade... Und ich weiß gerade jemanden, der von Ihnen ganz... na, also wie aus dem Häuschen ist!“

„Interessiert mich nicht. Und, mein Gott, wer kann das schließlich sein? Einzig, wahrscheinlich.“

„Keine Spur von Einzig.“

„Na, wer denn sonst? Sagen Sie mal? Also, sagen Sie doch, Liebste...“

„Aufoffen.“

„Ach, der...“

„Aber, Elena Grigorjewna, Sie müssen schon verzeihen, ich verstehe einfach dies Begierende in Ihrem Tonfall nicht! Kann man denn wirklich von Aufoffen in diesem Tone lazen: Ach, der...! Ein Praktiker, Großverdiener, elegant, großzügig, von den Frauen regelrecht belagert —“

„Nein, nein — um keinen Preis!“

„Was — um keinen Preis?“

„Um keinen Preis würde ich meinen Mann hintergeben. Und noch dazu mit dem da!“

„Warum denn gerade: mit dem da?“

„Na, einfach so... Und zweitens ist er hinter jedem Unterrock her. Einen solchen Menschen zu lieben, stelle ich mir direkt als Qual vor...“

„Warum denn? Wenn Sie ihn richtig behandeln und recht nett und lieb zu ihm sind, wird er bestimmt hinter keinem Unterrock herlaufen.“

„Nein, nein, vielen Dank! Außerdem ist er schon viel zu vermöhnt und eingebildet durch seine Erfolge. Solche Leute werden dann affig und peinigten andere mit ihren Tauten.“

„Wie Sie nur so etwas sagen können, Liebste! Schlimmstenfalls könnte das doch nur einem Dummerjahn einfallen, sich deshalb etwa affig zu haben, aber Nikolai Alexejewitsch ist doch ein kluger Mensch von Geschmack. Ich an Ihrer Stelle...“

„Danke nochmals! Sprechen wir gar nicht weiter davon! Ein Mensch übrigens, der seine Nächte in Restaurants zubringt, da herumtrinkt und Karten spielt...“

„Aber, beste Elena Grigorjewna! Soll er denn, Ihrer Ansicht nach, etwa zu Hause sitzen und Strümpfe stricken? — ein junger Mensch in seinem Alter...“

„Und ein junger Mensch ist er auch nicht mehr! Ich habe es schon ganz verdächtig bei ihm durchschimmern sehen...“

„Was schimmert da durch? Ich wüßte nicht. Und wenn wirklich etwas schimmern sollte, so ist das auch nicht etwa vom Alter, sondern ganz einfach — ein junger Mensch hat geliebt, geliebt, sich in der Welt umgesehen, wie das eben so ist...“

Die Altstimme blieb für eine Weile verstummt, um dann schließlich nach einigem Nachdenken zu sagen:

„Nein, sprechen Sie mir überhaupt nicht mehr von ihm! Nie würde ich einen solchen Menschen lieben können! Und dann, zu allem Ueberflus, ist er auch noch — ein Fakke!“

„Er — ein Fakke?! Aber, Elena Grigorjewna, wissen Sie denn überhaupt, was Sie da ausgesprochen? Vielleicht wissen Sie gar nicht mal recht, was überhaupt ein Fakke ist?“

„Na, und ob ich das weiß...! Ein Fakke, sage ich, und damit basta! Wie er im Buche steht! Sie sollten nur mal seine Unterwürdigkeit sehen — wie sie die Chanonnetten tragen... schwarze Seide mit so Bänderchen... hi, hi! Nehlen nur noch die Spizenhöschchen... Und da wollen Sie etwa noch behaupten, daß er kein Fakke ist?! Na, wissen Sie...“

Mit einem Schlage, blitzartig, als habe jemand mit der Schere einen Faden durchgeschnitten, waren die beiden Stimmen verstummt. Die nächsten sechs, sieben Minuten bis zur folgenden Station herrschte Grabesstille. Ich sah sie nur noch über den Bahnsteig trippeln, eng hintereinandergeschmiegt, die weiche Alt- und lebenslustige Sopranstimme, und sie warfen nicht einmal den kleinsten Blick zurück zu dem Abteil, in dem einer lazt, der, ohne es zu wollen, zum Zeugen ihrer entzückenden Aufrichtigkeit geworden war...“

# Die Ketter

Eine Theater-Anecdote von Karl Verbs

Der Intendant eines norddeutschen Stadttheaters, ein heiterer und geistvoller Mann, hatte einmal, als er während einer Opernprobe auf einen Stuhl gestiegen war, das Unglück, schlurreten und auf die Rampe zu stürzen; so daß er, nur noch durch ein klammerndes Bein auf den Brettern, die seine Welt bedeuteten, festgehalten, über dem Dreifüßer schwebte, gerade über der Stelle, wo die Choristin, in fließende Gewänder gehüllt, ihre Weisen zwiste. Zwei in der Nähe aufgebaute Chorherren eilten herzu, zogen den bedrohten Intendanten auf die Bühne und richteten ihn mit sachgerechten Griffen und tröstendem Zuspruch rasch wieder auf, so daß die Probe fortgesetzt werden konnte.

Am Nachmittag fand der Intendant auf seinem Schreibtisch zwei Zettel vor, mit denen die beiden Chorherren ein Extrahonorar von je zwanzig Mark berechneten. Es war ein erklärender Brief beigelegt, in dem sie ihre Freude darüber ausdrückten, daß ihnen Gelegenheit geboten worden sei, ihren verehrten Chef aus seiner gefährlichen Lage zu retten, doch seien sie, vom Standpunkt ihres Dienstvertrages betrachtet, zur Rettung ihres Intendanten... sonstwelcher zum Theaterbetriebe gehörenden Persönlichkeiten nicht verpflichtet, und die Einbeziehung einer solchen Tat in ihre kontraktmäßig zu leistende Arbeit sei ihnen daher nicht zumuten.

Am anderen Morgen hielten sie die briefliche Antwort in Händen. Es sei, schrieb der Intendant, anzuerkennen, daß die lobenswerte Tat nicht unter die vertraglich ohne Sondervergütung zu leistende Arbeit falle; doch müsse er die Berechtigung des Anspruchs auf Extrahonorar trotzdem als fraglich ansehen, da er eine Errettung aus seiner besten Lage keineswegs gefordert habe, die Arbeit also vollkommen freiwillig und obendrein während einer eigenmächtigen Unterbrechung der Produktivität geleistet worden sei. Abgesehen davon sei es auch fraglich, ob die Rettung des Intendanten aus Lebens- und Lebensgefahr unmittelbar zum Theaterbetriebe gehöre und zu seiner ungehörten Fortführung unbedingt erforderlich sei, so daß er sich nicht ohne weiteres für berechtigt halte, die geforderte geldliche Aufwendung für eine solche Rettung aus den Betriebsmitteln zu nehmen. Bei einer Vorlage an die verwaltende Behörde aber sei die Bewilligung aus den dargelegten Gründen zweifelhaft, zumindest in der geforderten Höhe, die unter Umständen als eine übermäßig hohe Bewertung angesehen werden könne.

Doch fühle er sich, als ob der Intendant, verpflichtet, die Angelegenheit auf dem Wege privater Erledigung auszugleichen, und obzwar so betrachtet, der Einlass einer höheren Vertäufelung ihm nicht unangenehm überrascht haben würde, so verbiete ihm doch die Bescheidenheit einen Widerspruch gegen die Einschätzung; weshalb er aus eigenen Mitteln das gewünschte Honorar anbringe und zur Abtragung seiner Dankesschuld beifüge.

# Humor

Die Ursache. In einer spiritistischen Sitzung will man auch Herrn Bauer den Geist seiner verstorbenen Gattin erscheinen lassen. Jedoch alle Mühe ist vergeblich. — „Nagen Sie sich nicht weiter, meine Herren“, meint Herr Bauer, „meine Frau wird nicht kommen — sie hat wahrscheinlich wieder mal nichts anzuziehen.“

Tragödie auf der Landstraße. Dunkle Nacht. Es regnet an Strömen. Ein Wanderer steht auf der einsamen Landstraße, weit und breit kein Mensch, der ihm den Weg weisen kann. Endlich kommt er an einen Kreuzweg und entdeckt dort einen Pfahl mit einem Tafel. Er klettert mühsam die Stange hoch empor, um ein Streichholz zu holen: „Frisch gestrichen!“

Kommt darauf an. Herr (auf dem Bahnsteig stehend): „Habe ich noch Zeit, von meiner Frau Abschied zu nehmen?“ — Schaffner: „Kommt darauf an, wie lange Sie verheiratet sind.“

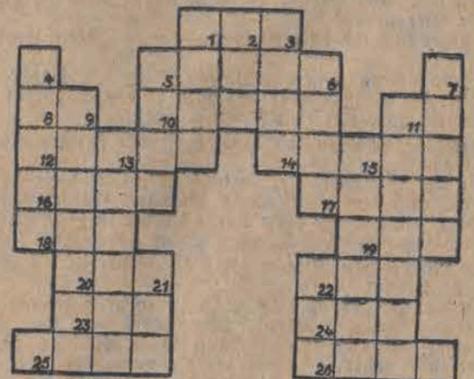
Der Antrag. „Sie wollen meine Tochter heiraten? Und Liebe? Oder wollen Sie bloß Ihre Schulden bezahlen?“ — Aber Herr Direktor! Wenn Sie mir nicht trauen: bitte, bezahlen Sie erst meine Schulden. Dann werden wir ja sehen.“

Der Star. Tristan Bernard wurde eines Abends in der Oper von seinem Nachbarn gefragt, wie ihm die Stimme des Stars gefalle. Die Antwort lautete: „O, sie besitzt das schönste Athma, das ich je gehört habe.“

Paradoxe Antwort. „Warum schreibt der Mann im Radio so, Mutti?“ — „Er beruhigt das Volk!“



Kreuzworträtsel



W a g e r e c h t: 1. Männlicher Personennamen, 5. Mufe, 8. Flächenmaß, 10. italienischer Dichter, 11. Fluss in Italien, 12. altgermanische Schriftzeichen, 14. männlicher Personennamen, 16. Stadt in der Schweiz, 17. altes Längenmaß, 18. Gattungsbegriff, 19. fettige Flüssigkeit, 20. Bad in Hessen, 22. anderes Wort für Handlung, 23. Stadt in Brasilien, 24. Teil eines Dramas, 25. andere Bezeichnung für Stoch, 26. Stadt in Ostpreußen. — S e n k r e c h t: 1. Metallisches Element, 2. biblischer Name, 3. männlicher Personennamen, 4. weiblicher Personennamen, 5. andere Bezeichnung für Paradies, 6. Drahtflänge, 7. Figur aus Schillers „Jungfrau von Orleans“, 9. Stadt im Mecklenburg, 11. Arbeitsgerät des Malers, 13. Pelztier, 15. unterirdischer Abluftkanal, 21. Sportgerät, 22. Erdbeben.

# Ein Elefant kommt zur Welt

/ Von Willy Seidel

Nacht herrscht im Warmhaus des Tierparks, tropisch brütende Stallwärme. Durch die hohe Kuppel blinkt verschwommener Himmel, kaum unterscheidbar von der Schwärze. Als reglose Schattenrisse hocken die Aras auf ihren Stangen. Zuweilen reibt sich ein Stachelschwein metallisch klirrend an einem anderen, und durch das Ganze schwebt ein großes rhythmisches, auf- und abwechselndes Schreien: das Atemkonzert der Elefanten.

Plötzlich — gegen halb ein Uhr — geschieht eine Unterbrechung. In einer der Elefanten-„Schlafkabinen“ wird ein hoher Seufzer laut wie aus riesigem Nasebalg. Sind in einem dieser Dichtäuterhirne Schilfwüsten von Ländergröße aufgedämmert, von endlosen Vogelschwärmen überhuscht und flimmernden Müdenschwaden — statt den Schatten kalter Frühjahrswolken über dem Farbstimm? Ist so ein Sehnsuchtsbild erglommen und dann wieder verloschen in der Nacht fernem fremden Gefangen-Seins? Nein: der Seufzer hält an; wiederholt und verstärkt sich. Dann ertönt leiterastelndes Gerummel; mächtige Geschäftigkeit ungeschlagter Leiber. Endlich ringt es sich los; ein schriller, durch Markt und Bein gehender Trompetenstoß.

Andere Trompeten fallen ein, gefolgt von fragenden, aufgeschreckten Schnaufsen. Dumps niederpollernd auf den Bretterboden klagen die Hefeln. Mit den Mörsern ihrer Füße im Heu stampfend ist Cora, die achtjährige Elefant, zugleich mit Nell, ihrer Freundin, in die Höhe gegangen, und Cora singt, mit erhobenem Rüssel, die schmerzende Schmerzensarte ihrer ersten Niederkunft.

Die Säugler stampfen die fünfzehigen Fußballen auf den drohenden Boden. Knirschend scheuern sich die Leiber aneinander. Schril stoßen die Urweltschreie der Elefanten-Wehen, der treibenden Qual des größten Landtieres, zur Kuppel empor. Die in den Nischen dämmenden Tiere, wachgerissen sich durch diese Urtaute, fallen ein. Die Aras kreischen wie toll. Die Stachelschweine mitsen und grunzen. Aus Träumen geschwehnter Raubtierklawen birst mit schluchzendem Schnarrprotest; Franken fahren an plötzlich vergessene Stäbe. In der blinden Unübersichtlichkeit des Raumes ist auf einmal die Urwelt erwacht, aus vegetierenden Träumen sich mühsam lösend, wie aus der heimatischen Umklammerung tropischer Moräste.

Im Dunkel ist nur etwas herabgefaßt zur Fansare eines ganz schrillen, ganz von Weib geschwängerten Trompetenschreies. Großes Licht flammt unter der Kuppel auf: der Nachtwächter des Tierparks ist hereingestürzt. Und da liegt unter dem ermatteten ungeheuren Leib das feuchte junge Leben im Heu: Miniaturform der Mutter; herausgestoßen aus dem kreisenden Berg samt der ringförmigen, riesigen Placenta, weich empfangen von Polstern, rosa-schwarz, einen runden Zentner schwer: ein neugeborener Elefant. Geboren unter Qualen von Elefantensanftmut; nicht vom miltigen Mondlicht der Gestirnwälder bequillt oder von den flüsternden Schilfwüsten des Pralwadi, sondern vom grellen Licht einer Wogelampe, vom Geseter schimpfender Papageien und einem schier fassungslosen Ausruf: „Ja, Herrgott, wie häßt' mas denn jeth...“

„Ja er scho da...“ „Ja er wirklich scho da...“ Und was tut Mutter Cora? Sie ist außer sich; sie weiß nicht, wie ihr geschieht; sie stampft, prustet und trompetet; sie will es weghaben, was sich da regt und was ihr so wehgetan, so unverständlich und grausam... Zerstampfen will sie es noch im Schmerz ihrer Nachwehen... Und siehe: die kleine Erstgeburt begreift das große Geseh. Erster Instinkt erwacht im knospenden Hirn. Es ruppelt sich auf und stolpert nach hinten, wo die angeleiteten drohenden Dampfhammer der mütterlichen Rufe es nicht zermalmen können. Und wie ein Weichenkind sich die Lunge reinigen muß von den Residuen des Werdens, so beginnt es zu schreien und jagt sehr laut: „Uh, uh, uh.“ Währenddessen fürzt der Nachtwächter, fast außer sich vor Aufregung über die Frühgeburt, die 1 1/2 Monate über-

sprung enhat, wieder davon. Alarmiert telephonisch den Verwalter, den Wärter. Man telegraphiert dem Direktor, der gerade nach Hamburg unterwegs ist, besten Glaubens, Cora würde ihm zwischen durch diesen Streich nicht spielen; er macht febril und fliegt zurück. Derweil klagen Cora und Nell unentwegt weiter; Nell aus Sympathie und Cora aus nachzitterndem Schreie über das seltsame Geschehen, das in ihr, mit ihr geschah. Und dennoch fürzt sie gewaltige Erleichterung, die ja begreiflich ist im Hinblick darauf, daß sie soeben (wenn auch ein wenig plöcklich) einen kleinen Elefanten samt Zugenden losgeworden ist...

Die Pfleger kommen. Nell wird zunächst von Cora getrennt. Und seltsam: im Augenblick, wo der Wärter da ist, beruhigt sich Cora vom Aufruhr ihrer schweren Stunde. Nur resigniert trompetet sie noch ein wenig; dann verstummt sie.

Große Geschäftigkeit entsteht in der Sonntagfrühe. Das nun saubergewaschene Nest, der etwas zu klein geratene Sprößling seines 10-jährigen Vaters Boh, eines Prachtvaters mit herrlichen Stoßzähnen, steht schon um 6 Uhr früh, wenn auch wadlig und gepreßt, auf seinen Beinen, hebt den kurzen Rüssel und ruft ununterbrochen: „Da, oa, uh, uh, uh.“ Rosa-schwarze Kopie des wandelnden Berges, der ihn betreten will; komplett bis ins kleinste, denn schon lassen sich die Badenähne fühlen. Die Natur hat sich 2 1/2 Monate geplagt und am Ende „ist es was Gescheites geworden“. Vorderhand fehlt ihm die Würde der späteren Dimension; schnüffelnd tastet er noch mit seinem lächerlichen Rüssel an jenen Säulen herum, die er als Mutter's Vorderbeine erkannt hat. In seiner Eigenschaft als Elefantenfrühgeburt hat er die Größe nicht, die die zärtliche Mutter Natur ihm eigentlich zugebacht; man möchte ihn gewissermaßen zurückziehen und ganz ausbaden lassen. Denn er ist verzweifelt unbegabt in seinem Bestreben, die beiden mütterlichen Zigen zu entdecken, und wenn ihm auch sein lechsrümpiges Maul mit gerolltem Rüssel schlürfflüchtig offensteht, so gerät ihm doch nie das Richtige hinein, obwohl Cora bei dem Sorgenkind ihr möglichstes tut mit Beiratsprelzen und besorgtem Augenverbrehn. Er wackelt unter ihr herum und sagt: „Uh, uh.“ Da muß man helfen, und es wird geholfen.

Eine Elefantin mellen ist genau so einfach wie eine Kuh melken, nur mit dem doppelten Unterschied, daß man dabei stehen kann und es nur zwei Zapfstellen sind, die sich wie beim Menschen an der Brust befinden. Die Milch wird also in einen Eimer abgestrichen, aufgewärmt, durchgeseiht und in eine Flasche gefüllt. Um dem Kleinen den Ort der Originalquelle gefäufig zu erhalten, stellt sich der Wärter unter Cora. Gleich das erste Mal nimmt der Kleine die Flasche; die Freude darüber ist groß. Denn er hätte ja auch seinen Elefanten-Eigenfinn haben können, und auf den Zigen bestehen... dann ging er eben mit all seinem Heißhunger und Rindergeheiß zurgrunde, und Züchtererheitz würde eine sehr tragische Enttäuschung erleben. So stolpert er spreizbeinig, 80 Zentimeter hoch, ständig faulig, in dem Heunest herum; immer wieder, in halb verstandenen Instinkt gerät er der Alten zwischen die Beine und nicht ist rührender als die ungemaine Härtheit, womit dieser Fünfsig-Zentnerberg mit seinem Ein-Zentnersproßling umspringt; wie sie ihre Beine umgruppiert, damit er ungehindert durchschlüpfen und schnüffeln kann.

Tag und Nacht wird er gefäugt; an die zehn bis zwölf Mal bekommt er die Flasche, und wenn das rundäugige tollpatschige Dichtäuterbaby nicht rechtzeitig schlafen will, wird es abends vom Wärter einfach umgekippt. Wums liegt es da, und der Wärter legt sich daneben und freistelt es, deckt es mit Heu zu; und soweit tapiert es die „Forderung des Tages und der Stunde“, daß es dann nur noch ein bißchen grunzt und im Traum in die Mutter zurückkehrt, in jene Gesilde seines fast zweijährigen, noch immer zu früh unterbrochenen Werdeschlummers...

# Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

### (1. Fortsetzung)

„Also — mein Kamerad und ich nun runter und — hallo, da is er ja! Ach Willi, dich hatte ich ganz verges- sen. Na, hast ja 'n guten Riecher gehabt. Mach's dir man bequem!“

Der Vater Toms schüttelte Willi die Hand. Tom mußte den Freund mächtig herausgestrichen haben, denn auch die Mutter gab ihm die Rechte mit einem wahrhaft andächtigen Dankgesicht. Die Bürger staunten. In ihrer Kleinstadtfeierlagstille brauste das Abenteuer. Blies frisch wie der Seewind, ein Hauch des großen Lebens. Was waren schon die heimgelohnten Soldaten. Jeder war drau- ßen gewesen! Aber ein Seemann, ein Gefangener, seit Jahren von einem Abenteuer in das andere geglitten!

Das waren Tage! Herrgott nochmal! Jeder kannte Tom. Jeder buzte sich mit ihm. Die meisten konnten sich noch auf den kleinen Jungen entsinnen.

„Bist 'n nichtseuhiger Bengel gewesen. Säh mal säh, wat doch aus 'm Minschen werden kann,“ sagte der kleine Schneidermeister Bos. Er reichte Tom nicht einmal bis ans Kinn und mußte zu dem gnädiglich Belobten auf- sehen.

„Denkst noch dran? Als wir damals —“ Gott, an was sollte er noch alles denken? Diesem waren Aufsieb- stühle, jenem Baumskletterei die Abenteuer.

Die beiden Helden zogen von Haus zu Haus, aßen sich dick und rund. Mit den letzten versteckten Vorräten rük- ten die beehrten Gastgeber heraus. Der Krieg war ja vor- bei. Es würde schon bald wieder ordentlich Futter geben. Tom war der größere Mann, Bogerwilli der stillere Teil- haber.

Eines Tages hatten sie ganz Strelitz auf ihre Bogeri- wild gemacht. Die Studenten, die hier das Technikum Le- suchten, wollten doch mal sehen, wie man mit der ledigen Faust Ehrenhändel austragen konnte. Die Bürger suchte es ein bißchen. Bogkämpfe waren bisher verboten gewesen. Aber jetzt? In der freien Republik?

Eines Tages sagte Tom großspurig: „Heute fährst du nach Berlin rüber und holst Boghandschuhe.“

„Dei is ne Idee, Tom. Den werd'n wir hier schon was vormachen. Wir machen 'n paar Runden und denn leg ich mich hin.“

„Na ja, wat dachtest du denn, Minsch? Die wissen doch hier von nicht.“

„Da muß ich noch vorher mein' Anzug von Boss-ri abholen.“

„Denn geh gleich mit zu Wöttger ran, und besorg mir meine neuen Stiefel, Willi.“

Eines verstand Tom aus dem ff von seines Vaters Geschäft: das Anzapfen. Vater Matthes machte runde Augen — aber er gab. Er verstand ja, daß Tom neue An- züge und Stiefel brauchte. Aber für den anderen, den Bogerwilli, mußte er auch immer bezahlen. Das gefiel ihm gar nicht.

Am andern Tag war die Kneipe hageldick voll. Bier gab es in Fülle. Die Kleinbürger waren mächtig gespannt. Tom ging stolz umher, wie der Hahn auf dem Mist. Bei diesen Vorbereitungen blieb es allerdings. Denn — wer nicht kam, war Bogerwilli. Die Gäste mußten enttäuscht wieder abziehen.

Mit dem nächsten Morgenzug kam Willi auch nicht. — „Jo, das is nu ja.“ Vater Matthes wiegte bedenklich den Kopf. „Mir will er nicht gefallen, dein Kamerad. War ja gut so, auf die Insel. Aber nu? Ich denke, Tom, Jün- gling, du machst 'n dicken Strich durch das Ganze, — so...“ Er machte eine entsprechende energische Handbewegung. „Und jetzt dich hier ins Trockene, wat, — Mutter wird alt, id schaffs auch nicht mehr so recht. Nimmst dir ne nüdliche Frau und spielst den Wirt?“

Tom gab keine Antwort. Er sah vor sich und tat, als überlegte er.

„Dat den Loopen mit dat Geld,“ unterstützte ihn sein Vater.

„Loopen laten? Die Knochen hau ich ihm kaputt,“ brüllte Tom wütend.

„Wem denn?“ fragte Bogerwilli von der Tür her. Er schmiß mit einem Krach das Paket mit den Einkäufen auf den Tisch.

„Wo warst du denn, he? Wat soll'n dat heißen, uns so zu klammeren?“

Bogerwilli blinzelte ihm zu. Toms Augen wurden aufmerksam. „Jät bring dich erst mal auf dein Zimmer“ sagte er bedeutend ruhiger, „wirst müde sein.“

Schon auf dem Korridor schoß seine Frage los: „Wat is 'n? Warum bist nich gekommen?“

Bogerwilli machte eine weitausholende, verächtliche Gebärde. Er spuckte erst aus, dann trat er ins Zimmer. „Mensch, du glaubst nich, wat da los is. Laß uns bloß hier aus dem Kaff wegmachen. Nix wie weg und nach Ber- lin. Spielbetrieb, wo du hinguckst. Dort is für Leute wie wir sind, der richtige Boden.“

„Und Geld?“

„Na, Mensch, dein Alter?“

„Der hat schon gegeben. Noch mal rückt der nich raus.“

„Denn deine Alte. Die lauert ja bloß druff, ihrem Kindchen den Kopf zu füllen“, grinste Willi mit gemeinem Gesicht.

„Modder laß aus 'm Spiel,“ wehrte Tom ab.

„Na, wat denn? Und wenn du mit 'ner dicken Badde wiederkommst, denn kannst hier ein erstklassiges Hotel auf- machen!“

Das stimmte. In der kleinen ehrbaren Kneipe hin- ter dem Ausschank zu stehen, das lockte Tom sowieso nicht. Auch die „nüdliche, fixe Frau“ änderte daran nichts.



Die schiefen Augen maßen verächtlich die kleinen Häuser.

Aber sich so richtig in dem ganzen Rest aufspielen zu können, das war eher was. Diese verlodenden Gedanken warfen Toms absehende Stellung sofort um. „Mal sehn, vielleicht macht sie es“, brummte er.

Der gerissene Bogerwilli hatte sich nicht getäuscht. Modding gab. Den alten Matthes hatten Tom und seine Mutter gemeinsam beredet. Er rücte auch noch mit einer Kleinigkeit heraus, nachdem ihm Tom versichert hatte, daß er sich wieder Arbeit in Hamburg suchen wollte. Wenn er nichts fände, wollte er sofort das Restaurant seines Va- ters übernehmen.

Wie einem Vogel, der dem drohenden Käfig entwo- ren ist, war Tom Matthes zuzumute, als er mit seinem Freund nach Berlin fuhr. Sie waren fein ausgestattet und hatten die Taschen voll Geld.

Bogerwilli hatte es heraus. Immer wieder fand er einen neuen Spielbetrieb, wo seine kleinen Gemeinheiten glückten. Kam es irgend jemandem verdächtig vor, so war es wie auf der Insel. Niemand wagte gegen Tom etwas zu riskieren.

Sie rasten überall in Berlin herum, verdienten viel Geld, gaben es im Handumdrehen wieder aus.

„Heute nach Charlottenburg, Tom. Ein Klub in 'ner Villa. Alles besser Leute, dafür umso dämlicher und mehr

Geld als im Norden.“ Tom grinste. Bogerwilli entbed: doch immer neue Felder für ihre Tätigkeit.

Fein war's. Aber dämlich? Die paßten auf ihr Geld ebenso auf wie alle anderen. Im Gegenteil, die beiden wurden hier von Anfang an mißtrauisch beobachtet. Ihr schlechtes Deutsch, das sie sprachen, war keine gute Emp- fehlung. Wenn Bogerwilli seinen rechten Arm versteckte, rüßte die Manschette etwas zurück und ein tätowierter Unter wurde sichtbar. Dazu kam, daß beide ihre Verlegen- heit angehts des ruhigen, vornehmen Tones, der hier herrschte, durch möglichst herausforderndes Wesen ver- schleieren wollten.

Roulette. Tom stand hinter dem Stuhl seines Ge- fährten. Fiebernde Blicke warteten darauf, wo die Kugel stehen bleiben würde. Der Bankhalter schob geschäfts- mäßig eine loje Menge Banknoten herüber. Willis Hand mit den ungepflegten Nägeln griff hastig danach.

„Erlauben Sie, das ist mein Gewinn!“, rief sein Nachbar, ein dickbäuchiger Herr mit schlechten Zähnen.

„Bei Ihnen sind se moll im Oberstübchen eingebro- chen, Sie?!“ schrie Bogerwilli grob zurück.

Fest kamen von der anderen Seite drohende Stim- men. Hände streckten sich. Alles schrie durcheinander. „Wer sind den diese Leute? Weisen Sie sich aus“, forderte eine drohende Stimme überlaut.

Willi sprang auf und riß dabei seinen Stuhl um. Das war, als wenn es ein Signal gewesen wäre. Von allen Seiten drang man auf ihnen ein.

Den ersten, der sich ihm in den Weg stellte, riß Bogerwilli vor die Brust, daß dieser zurücktaumelte. Tom hatte nur auf den Moment gewartet, in dem es richtig losging. Er drängte sich an den Tisch und raffte so viel Banknoten zusammen, wie er in der Eile fassen konnte. Dann hieb und schlug er wie rasend um sich. Seine Fäuste arbeiteten wie Dampfhammer.

Einen Augenblick hatte er Ruhe. Er sah sich nach Willi um, der gerade die Ausgangstür erreicht hatte. Mit ein paar Sähen war er neben ihm. Die ganze Rotte der eleganten Herren folgte ihnen. Immerhin hatten sie einen guten Vorsprung.

Sie hetzten einen langen Korridor entlang, der auf ein Fenster mündete. Willi drehte während des Laufens einmal seinen Kopf. Er sah undeutlich, wie einer der Ver- folger einen blitzenden Gegenstand in der Hand hielt. „Tom, schneller, die wollen schießen“, keuchte er. Unwill- fürlich bückte er sich während des Rennens.

Tom hatte ihn gar nicht gehört. Er war am Fenster angelangt, riß es auf und sprang hinaus. Instinktiv sah er dabei an die Brusttasche, in der er das Geld gesteckt hatte.

Er landete gut. Sprang sofort auf die Füße. Im selben Moment sauste dicht neben ihm ein schwerer Körper herunter — ah, Bogerwilli. — schoß es ihm durch den Kopf. — Ein wilder Schmerzensschrei, von Bogerwilli ausgestoßen, hemmte ihn eine Sekunde. Gerade als er quer über den Rasen des Vorgartens rennen wollte.

Da erschienen oben am Fenster die Verfolger. Er war schon über den Zaun hinweg, als er immer noch Bogerwilli stöhnen und schreien hörte. „Tom, Tom, bleib hier!“

Fast vierzehn Tage waren seit dem nächtlichen Vor- fall vergangen. Tom hatte am nächsten Tag sofort sein Hotel abgegeben und sich in einer kleineren Pension ein- gemietet. Erst war er sehr froh, von der ständigen Auf- sicht Bogerwillis befreit zu sein. Bald mußte er aber fest- stellen, daß es ohne diesen sehr schwer war, ständig Geld zu verdienen. Ein paar mal hatte er schon daran gedenkt, sich wieder mit seinem Genossen zu vereinigen. Aber wie wollte er ihn auffinden? Ganz abgesehen davon, ob der noch etwas von ihm wissen wollte.

Das geraubte Geld war bald verzehrt. Er verdiente nicht viel beim Spielen. Die Gerissenheit Bogerwillis fehlte ihm eben. Pensionsmiete hatte er in der letzten Woche auch noch nicht bezahlt.

Mühsam schlenderte Tom durch die Straßen. Tau- send Pläne im Kopf, von denen keiner ausführbar war. Mechanisch blieb er vor einer Litschkäule stehen: Bog- kämpfe! Donnerwetter, da waren doch ein paar Namen, die er von der Insel her kannte! Brattle? Den hatte er doch besiegt. Die Brüder boyten? Was konnten die denn schon zeigen! Zirkus Busch! Tom sah auf die Uhr. Es mußte gerade angefangen haben. Die Hauptkämpfe sah er noch, wenn er sich beeilte.

(Fortsetzung folgt.)

## Solles Räuberstück.

Geldschrankraub mit Autokran. — Ueberfall auf eine amerikanische Kleinstadt.

Eine amerikanische Verbrecherbande verübte in der Nacht zu Mittwoch einen Ueberfall auf die amerikanische Kleinstadt Cresciut (Oklahoma), um in der dortigen Bank einen großen Geldschrank zu rauben. Zu diesem Zweck hatte die Bande, die aus sieben Köpfen bestand, auf einem Lastkraftwagen einen Kran mitgebracht. Sie durchschnit- ten alle Fernspreisleitungen und nahmen alle sich zu dieser Zeit auf der Straße aufhaltenden Leute fest. Dann ver-

juchten sie mit Hilfe des Kranes den Geldschrank, der meh- rere Tonnen schwer und über 2000 Dollar enthielt, durch das Fenster auf den Lastkraftwagen zu laden. Etwa 100 Personen, die inzwischen zusammengeströmt waren, wor- den mit Maschinengewehren in Schach gehalten. Schließ- lich mußten aber die Räuber nach halbbländiger „Arbeit“ den Geldschrank, der anscheinend doch zu schwer war, auf der Straße liegen lassen. Um sich gegen alle Möglichkei- ten, besonders gegen eine Beschickung zu sichern, nahmen sie sechs Personen als Geiseln mit, die sie jedoch eine Meile vor der Stadt wieder frei ließen. Die Verbrecher konn- ten unerkannt entkommen.

# Geheimnisse der Geheimverbände

Von Paul Diner-Denes.

Geheimverbände gab es schon seit uralten Zeiten. Im Altertum entstanden sie zumeist aus einem Gemisch von Religiosität, Mystizismus und Verschwörerium. Diesen ihren Charakter erhielten sie bis in unsere Tage. Allerdings tritt heutzutage an die Stelle der Religiosität nur zu oft der Nihilismus, der absolute Verneinungs- und Vernichtungswille. Aber so wie einstens übten auch heute solche Vereinigungen, von geringen Ausnahmen abgesehen, eine verheerende und demoralisierende Wirkung aus.

China war von jeher ein guter Nährboden für derartige Organisationen. Die Leichtgläubigkeit seiner Bewohner und ihre Empfänglichkeit für alles Wunderbare und alles Unfassbare erleichterte ungemein die Arbeit der immer und immer wieder auftretenden „Propheten“.

Einer der ältesten Geheimverbände ist der chinesische Hung-Bund. Dieser wurde nach einer Ueberlieferung im fünften Jahrhundert nach Christi gegründet, besteht also schon seit vierzehnhundert Jahren.

Der Bund erfolgte durchaus politische Ziele; aber diese wechselten oftmals im Laufe der Jahrhunderte. Zuerst wollte er die herrschende Mandtschu-Dynastie vertreiben und die von den Mandtschus entthronte Ming-Dynastie wieder auf den Thron setzen. Der Bund hatte einen stark ausgeprägten nationalen Charakter. Im Laufe der Jahrhunderte löhnten sich die Bundmitglieder mit der herrschenden Dynastie aus und übertrugen ihren Haß auf die Europäer. Der Boykott des Jahres 1900 ist auf die Machinationen der Mitglieder dieses Geheimbundes zurückzuführen. Die Bundesmitglieder haben ein ganz besonderes Erkennungszeichen. Die Form, wie sie den Tee in die Tasse schütten, ist das Erkennungszeichen. Der Hung-Bund besitzt auch zahlreiche Kirchen. Aber nur die Eingeweihten dürfen in diese Kirche eintreten. Die Zeremonie spielt sich hierbei folgendermaßen ab: Der Hüter der Kirche überreicht dem Eintretenden einen Stoch. Der Empfänger muß hierauf das Lösungswort sagen, und dann darf er die Schwelle überschreiten.

Das Reich der Mitte besitzt auch noch andere Geheimverbände. Einer der gefährlichsten unter ihnen ist der vor acht Jahren gegründete: „Die Söhne des Himmelstores“. Der Werdegang dieses Geheimbundes und seines Begründers hört sich wie ein spannend phantastischer und zugleich auch kurioser Abenteuer-Roman an.

An dem südlichen Abhang des Tai-Hong-Berges liegt eine Anzahl kleiner Dörfer. Ihre Einwohner sind zumeist Mauerer. Einer unter ihnen, Hai-Yu-Ming, ist im Jahre 1925 auf die Schatzsuche ausgegangen. In seinem Dorfe befanden sich die Ruinen einer alten, sehr alten Kirche. Nach der Legende lag auf diesem Platze ein Schatz verborgen. Hai-Yu-Ming fand zwar nicht den Schatz, dafür aber etwas viel Wertvolleres. Er grub und grub, als er plötzlich einen Ring fand, einen Ring, der einst wahrscheinlich die Hand eines hohen kirchlichen Würdenträgers geziert hatte. Er zog den Ring auf seinen Finger und erzählte einem jeden, daß dieser Ring ein Zauberling sei, den ihm der Himmel geschickt habe, der ihm auch verraten habe, wie er den Ring gebrauchen solle. Im Besitze dieses Zauberstückes sei er imstande, die Zukunft vorauszusagen und

Kranke zu heilen. Ja, der Ring schütze ihn und seine Freunde sogar vor ihren Feinden. Das einfache Volk glaubte diesem Märchen, und die Sekte entstand.

Hai-Yu-Ming wollte aber nicht nur Prophet sein, er hatte höhere Ziele. Er wollte die politische Macht über die Provinz Si erringen. In der Provinz kämpften damals drei Marschälle Wu-Pey-Fu, Tsang-Tso-Lin und Feng-Tu-Siang, um die Herrschaft. Diesen waren natürlich die Ziele des Mauerer-Propheten nicht genehm. Sie wollten seine Sekte ausrotten und führten gegen diese Krieg. Hai-Yu-Ming trogte aber ihren Heeren und behauptete sich. Hierbei kamen ihm einige „Wunder“ zugute. Eines Tages raubten sie einen jungen Mann, namens Kuo. Dieser, Student auf der Universität Peking, schloß sich dem Bunde an und organisierte ihr Heer. Die Schwester von Hai-Yu-Ming bekam ein Kind. Dieses Kind — erklärte der Prophet, sei der Drachenkönig und wird das chinesische Herrschertum wieder herstellen und das unterdrückte Volk befreien. Jahre hindurch war Hai-Yu-Ming der Beherrscher der Provinz. Bis dann vor drei Jahren die große Abrechnung kam . . .

In früheren Jahrhunderten, ja noch im 18. Jahrhundert machten den Regierenden in Europa die „Illuminaten“ (Erlauchten) viel zu schaffen. Dies war der Name verschiedener schwärmerischer Vereine, die sich eines regen Verkehrs mit der Geisterwelt rühmten. In Deutschland gab es einen Illuminaten-Orden, der im Jahre 1776 in Ingolstadt von Professor Adam Weisshaupt gegründet wurde. Der Zweck des Vereins war, auf geistlicher Grundlage für die religiöse und politische Aufklärung zu wirken. Der Geheimzweck des Vereins bestand jedoch in der Bekämpfung des monarchistischen Prinzips und Förderung republikanischer Propaganda. Die in der ganzen Welt zerstreuten Illuminaten wurden auch beschuldigt, die französische Revolution nur darum entfacht zu haben, um die Grundlagen der ganzen Welt erschüttern zu können.

Der Illuminaten-Orden existiert schon seit langem nicht mehr. Und die noch heute in Europa bestehenden Geheimgesellschaften verfolgen alle nur politische Ziele ohne jeden religiösen Einschlag. Nicht so ist es in Amerika. Einer der bekanntesten dortigen Geheimverbände ist der sogenannte „Ku-Klux-Klan“. Im Jahre 1866, als Präsident Lincoln die Neger befreite, fürchteten die Einwohner der Südstaaten, daß die befreiten Neger, im Besitze der bürgerlichen Rechte, die Weißen unterdrücken werden. Um dies zu verhindern, wurde ein Verein gegründet, dessen Lösungswort war: „Kampf gegen die Neger um jeden Preis“.

Die Mitglieder dieses Vereins bildeten eine eigene Organisation, vergaben verschiedene Ämter und nannten sich u. a. „Großtürke, Großmogul, Großer Titan, Furien, Hydras“ und dergleichen Bezeichnungen mehr. Sie hielten ihre Sitzungen in der sogenannten „Hölle“. Sie übten einen blutigen Terror aus. Fünf Jahre dauerte ihre Herrschaft, dann wurde ihr durch den Präsidenten Grand ein Ende bereitet.

Bis zum Jahre 1918 hörte man nichts von diesem Verein. Als dann ein Aufruf erschien, in welchem der

„Große Mogul“ die weiße Rasse auf die Gefahr aufmerksam machte, daß die in Europa kämpfenden Neger nach ihrer Rückkehr das „weiße Fleisch“ nicht werden vermögen wollen. Und plötzlich war die „Ku-Klux-Klan“ wieder auferstanden. Die Sache erwies sich als ein ausgezeichnetes Geschäft, zumal als man Amerikas geschicktesten Propagandaleiter, Edward Young Clarke, für die Bewegung gewinnen konnte. Da der Kampf gegen die Negergefahr schon gar nicht mehr genügend zog, wurde gegen alles ein Kampf geführt, was nicht 100prozentig amerikanisch ist. Es wurde also nicht nur gegen die Neger, sondern auch gegen die Juden, Katholiken, Deutschen und die übrigen Einwanderer gehehrt. Die Synchjustiz wurde wieder zu einer regelrechten Institution. Als im Jahre 1924 der damalige Führer Reverend Simmons abtanken mußte, hatte sein Nachfolger, der Zahnarzt Mr. Wesley Evans, „der erhabene Cyllob“, für die Uebergabe des Amtes als Abtretungsgebühr nicht weniger als 300 000 Dollar bezahlt. Selbst die Zahlung dieser hohen Summe erwies sich für den „erhabenen Cyllob“, der heute „Kaiserlicher Zauberer“ genannt wird, als gutes Geschäft.

## Humor.

Gutes Mittel.

Eine Dame wollte dem Zahnarzt die Rechnung nicht bezahlen. Als seine Mahnungen erfolglos blieben, sandte er eine letzte: „Falls die Rechnung binnen drei Tagen nicht beglichen wird, sehe ich mich zu meinem Bedauern gezwungen, nachstehendes Inserat veröffentlichen zu lassen: Ein neues Gebiß billig zu verkaufen. Zu besichtigen bei Frau . . .“ Die Rechnung wurde umgehend bezahlt.

Unter Fremdbinnen.

„Ich habe Freddie vor zwei Wochen einen Korb gegeben und seitdem betrinkt er sich jeden Tag. Schrecklich! Nicht?“

„Ja, er könnte doch endlich aufhören, dieses Ereignis zu feiern.“

„Von Kaffierinnen liest man nie in der Zeitung, daß ihrem Chef mit der Kasse durchgegangen; dieser Charakterzug ist ihren männlichen Kollegen vorbehalten.“

„Allerdings; die Damen nehmen in so einem Fall ihren Chef gleich mit!“

Die Frau: „Spar dir die Mühe, ich habe dich durchschaut. Du bist für mich ein offenes Buch.“

Der Mann: „Mit einem kleinen Unterschied. In einem Buch überschlägst du einfach die Seiten, die dir nicht gefallen, und an mir nörgelst du ewig herum.“

„Bist du denn davon überzeugt, daß er betrunken war?“

„Selbstverständlich! Bedenke doch, erst hat er den Garderobeständer geschüttelt, dann ist er auf dem Fußboden herumgekrochen, um Aepfel zu suchen.“

„Ich habe nie geraucht, als ich in deinem Alter war“, sagt der strenge Vater. „Wirst du das gleiche auch deinem Sohn sagen können, wenn du erwachsen sein wirst?“

„Nein, jedenfalls nicht mit einem so ernsten Gesicht.“

## Geld ist nicht alles.

Von Therese Ericsson.

„Ist das Dein Ernst, Dora?“ sagte Erich Marcker und sah sorgenvoll hinaus in den Park.

„Ja, gewiß Erich.“

„Und nur, weil ich zu wenig verdiene! Du findest also, daß viel Geld besser ist als Glück?“ Erich stampfte mit dem Fuß auf.

„Nein das nicht. Aber Du mußt zu begreifen suchen, was ich empfinde. Zu wenig Geld kann eine Ehe zerstören. Das haben wir beide oft genug erlebt. Zuerst würden wir zwar glücklich sein, ein Jahr oder zwei Jahre hindurch. Aber dann würde die Armut uns trennen. Nun findest Du mich sicherlich kleinlich, aber ich bin überzeugt davon, daß ich recht habe.“

„Ich verdiene zweihundert Mark im Monat und werde mich verbessern“, sagte Erich ruhig und sah sie vorwurfsvoll an.

„Auch das glaube ich Dir, aber wie lange kann es dauern, bis Du mehr verdienst.“

Erich sah ein, daß sie damit recht hatte, aber es quälte ihn. Er hatte eine Anstellung in einer Bank, war 26 Jahre alt, fleißig, tüchtig und ehrgeizig. Die Ausichten, weiterzukommen, waren gering, vielleicht konnten wirklich zwei Personen von seinen zweihundert Mark nicht recht leben, und wenn Kinder kamen, langte es erst recht nicht.

Er lachte kurz und hart.

„Aber Du magst mich trotz allem leiden, Dora, nicht wahr?“

Sie betrachtete ihn mit großen, klaren Augen.

„Das weißt Du, Erich.“

„Also gut, ich will Dir einen Vorschlag machen.“

„Kennst Du die Geschichte von dem Mann, der ein Mädchen freite und dann ausfuhr, um sein Glück zu machen? Er versuchte es in Argentinien und Kanada, kam als reicher Mann zurück und alles war gut. Also werde auch ich mein Heil versuchen. Ich werde meine Stellung in der Bank aufgeben und versuchen, ein Vermögen zu verdienen. Willst Du mir ein Jahr lang Zeit lassen, Dora? Ich werde wie ein Sklave arbeiten, weil ich es für Dich tue.“

„Ich werde ein Jahr auf dich warten, Erich“, antwortete sie.

„In einem Jahr treffen wir uns hier und in der Zwischenzeit wollen wir uns auch nicht schreiben, ich komme wieder, wenn ich eine Stellung habe und wir heiraten können. Sonst bist Du frei — bist Du einverstanden?“

„Ja“, flüsterte Dora.

Wie schwer es aber ist, ein Vermögen zu verdienen, erfuhr Erich Marcker bald. Er schrieb nicht an Dora, wie sie verabredet hatten. Das erwartete Glück blieb aus. Sechs Monate hindurch versuchte er alles mögliche, arbeitete bis spät in die Nacht, aber er kam nicht vorwärts.

Seine Ersparnisse gingen darauf, und die Zeit verfloß. Es wurde Weihnachten, das Jahr war bald um. Da schrieb er an Dora folgenden Brief:

Meine liebe Dora.

Nun ist es aus. Ich hoffe, es geht Dir gut, was ich unternommen habe, ist fehlgeschlagen. Ich habe alles versucht, hochzukommen, es hat nichts genutzt. In einem Jahr kann man nicht genug arbeiten, um ein Vermögen zu erwerben.

Du darfst mich nicht mißverstehen, wenn ich jetzt sage, daß ich Dich am liebsten gar nicht mehr wiedersehen will. Denn das würde ich nicht ertragen. Aber ich sehe ein, daß wir nicht heiraten können.

Lebe wohl, Dora, ich wünsche Dir alles Gute.

Erich.

Diesen Brief schickte er ab.

Am Tage darauf ging er zu seiner Bank zurück, erklärte offen und ehrlich, warum er damals gekündigt habe und bat, seinen alten Posten wieder einnehmen zu dürfen. Erich Marcker war tüchtig und zuverlässig, und man nahm ihn wieder an.

Als der Jahrestag kam, an dem er von Dora Abschied nahm, fuhr er hinaus zu dem Park, in dem sie damals gefessen hatten. Langsam ging er in Erinnerungen versunken und stand vor Dora.

Sie schob einen Kinderwagen und ging hastig auf ihn zu.

„Erich“, sagte sie und die Augen standen voller Tränen als sie hilflos zu ihm auf sah. „Kamst Du — meiner wegen?“

„Ich habe Dir geschrieben, Dora — bekamst Du den Brief nicht?“

Dora schüttelte den Kopf.

„Nein“, flüsterte sie. „Papa starb zwei Monate nachdem wir Abschied genommen hatten. Ich versuchte, Dich zu erreichen, aber Du warst unbekannt verzogen. Papa hinterließ kein Vermögen, wie wir angenommen hatten. Wir mußten unser Haus verkaufen, um schuldenfrei zu sein und ich mußte eine Stellung annehmen. Jetzt bin ich Kindermädchen und . . .“

Erich sah sie prüfend an.

„Ich habe auch wenig Glück gehabt“, sagte er, „aber ich habe wieder meine alte Stellung in der Bank.“

„Erich“, flüsterte Dora, „wie bin ich nur dumm gewesen. Schon nach acht Tagen hätte ich alles darum gegeben, wenn ich Dich hätte zurückrufen können. Geld ist nichts — nur einen Menschen haben, der zu einem gehört, das ist alles.“

Erich nahm sie in seine Arme und ohne sich um ein altes kopfschüttelndes Fräulein zu kümmern, küßte er Dora.

### Aus dem Reiche.

#### Gehaltsabbau in der ober-schlesischen Schwerindustrie.

Trotz aller Protestkundgebungen ist es dem Arbeitgeberverband doch gelungen, eine Gehaltsenkung für die Angestellten der polnisch-oberschlesischen Schwerindustrie durchzudrücken. Bekanntlich hatte der Arbeitgeberverband eine 10prozentige Herabsetzung der Gehälter gefordert. Hierüber wurde am Donnerstag vor dem Schlichtungsausschuß in Kattowitz verhandelt. Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes begründeten ihre Forderung damit, daß die Werke der Schwerindustrie mit Verlust arbeiteten und große Zuschüsse erforderten. Nur bei der Lohnsenkung könne eingespart werden, weil der Zinsendienst und die Sozial- und Steuerabgaben nicht verringert werden könnten.

Nach längerer Beratung fällt der Schlichtungsausschuß folgenden Schiedspruch: Die Gehaltsbezüge sowie die Sozialzulagen der in der Schwerindustrie beschäftigten Angestellten werden um 8 Prozent herabgesetzt. Diese Senkung gilt nicht für die Bezüge der Lehrlinge und die sogenannten Uebergangsgelälter. Der Spruch tritt am 1. Juli 1934 in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 31. Januar 1935.

#### Die Gasanstalt unter dem Hammer.

Am 28. Juni d. J. findet die Versteigerung der Tomaszower städtischen Gasanstalt für Schulden an den Kreditverein der Polnischen Industrie statt. Diese Schulden belaufen sich auf 2200 Pfund Sterling. Die Versteigerung beginnt mit dem Betrage von 3300 Pfund Sterling. (p)

**Chojny.** Sternschießen. Am kommenden Freitag (Peter- und Paulstag) veranstaltet die Ortsgruppe Chojny der DSWP im Garten des Gen. Hertwig, Daleskastraße, ihr erstes Sternschießen in diesem Jahre, das gleichzeitig mit einem Scherenschießen verbunden sein wird. Als Preis für den Königsschuß beim Sternschießen ist ein Schafschuß vorgesehen und auch sonst werden die Strahlen diesmal gut belegt sein. Für die Tanglütigen wird im Garten eine frische Musik aufspielen. Es wäre zu wünschen, daß sich die deutschen Werttätigen recht zahlreich zu dieser Veranstaltung einfinden möchten.

**Wielun.** Drei Anwesen niedergebrannt. In der gestrigen Nacht kam im Dorfe Smolarze, Gemeinde Mierzycze, Kreis Wielun, Feuer zum Ausbruch. Dem Brande fielen die Anwesen des Antoni Szmigiel, Walerjan Marzajal und des Waler Widera zum Opfer. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 10 000 Floty. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Feuer infolge eines schadhafte Schornsteins entstanden war. (p)

#### Zwei Bauern vom Sturm fortgerissen.

Aus Rzezyca an der polnisch-lettischen Grenze wird über einen ungeheuer starken Sturm, der 22 landwirtschaftliche Gehöfte vernichtete, berichtet. Die Gewalt des Sturmes war so groß, daß einige Wirtschaften geradezu vom Erdboden verschwunden sind. Der Sturm ging strichweise und vernichtete Wälder, Gärten und alles, was er antraf. Zwei Bauern, Donat Romanowski und Melch Jwanow, wurden vom Sturm in die Luft gehoben und einige Meter fortgetragen. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

### Sport.

#### Warschauer Leichtathletikmeisterchaften.

Gestern begannen in Warschau die Meisterchaften der Leichtathleten. Ein starker Wind beeinflusste sehr die Veranstaltungen, doch wurden recht gute Resultate erzielt. Die 100 Meter gewann der Deutsche Gilmmeister in 10,9 Sek. Auch in 800 Meter gab es einen deutschen Sieg, denn Lothbart beendete als erster in 2:00,3 den Lauf. Ueber 5000 Meter triumphierte Rufocinski, welcher in der guten Zeit von 15:04,4 siegte. Fehner (Deutschland) landete erst auf der 5. Stelle. Bei den Damen zeigte sich Walsztemicz in großer Form, denn sie konnte bei starkem Winde die 60 Meter in 7,6 Sek. beenden, was nur eine fünftel Sekunde unter dem Beloreford ist.

### Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

**Vom Lodzger Turnverein „Kraft“.** Für das heute stattfindende Gauturnfest sind alle Vorarbeiten beendet. Sämtliche dem Gau angehörigen Turnvereine haben sehr starke Beteiligung zugesagt, so daß die Wettkämpfe an Leistungen hoch ausfallen müssen. Die Massen-Freilübungen werden speziell nach einer zusammengestellten stimmungsvollen Musikbegleitung ausgeführt. Auch die Freilübungen einzelner Vereine sind geschmackvoll durchdacht und mühen den Anblick der Sportkennner finden. Um einem jeden den Zutritt zu ermöglichen, wird der Eintritt in den Garten für den ganzen Tag nur einen Floty betragen, worin auch noch das Festabzeichen inbegriffen ist. — Alle Mitglieder des Turnvereins „Kraft“ werden auf diesem Wege nochmals ersucht, am Ausmarsch um 8 Uhr früh vom Vereinslokal vorchriftsmäßig teilzunehmen.



Sonntag, den 24. Juni 1934.

#### Polen.

##### Lodz (1339 Hz, 224 M.)

10.05 Gottesdienst, 12.10 Morgenkonzert, 13.10 Konzert, 13.45 Wanderungen in den Wäldern, 14. Polnische Lieder, 15.15 Schallplatten, 16. Konzert, 18.15 Gefangsrezital, 19. Verschiedenes, 19.10 Sport, 20.12 Abendkonzert, 21.02 Aus Lemberg, 22. Briefkasten, 22.15 Sport, 22.30 Jazzmusik, 23.05 Tanzmusik.

#### Ausland.

##### Königsmusterhausen (191 Hz, 1571 M.)

11.30 Schallplatten, 12.30 Mittagkonzert, 14. Kinderfunk, 14.45 Schach, 16. Mandolinenmusik, 17.10 Nachmittagskonzert, 20.15 Romantischer Operabend, 28. Tanz- und Unterhaltungsmusik.

##### Seilsberg (1031 Hz, 291 M.)

12. Mittagkonzert, 14. Schachfunk, 14.30 Der Johannisstag, 16. Nachmittagskonzert, 18.35 Lieder, 20. Militärkonzert, 23. Tanz- und Unterhaltungsmusik.

##### Breslau (950 Hz, 316 M.)

12. Mittagkonzert, 15.30 Kinderfunk, 16. Blasmusik, 20. Operettenabend, 20.45 Tanzmusik.

##### Wien (592 Hz, 507 M.)

12.25 Konzert, 15.10 Bücherstunde, 15.35 Kammermusik, 17. Schallplatten, 19.40 Klaviermusik, 20. Annie im Gedränge, 20.05 Strauß- und Wälder-Suppe, 24. Tanzmusik.

##### Prag (638 Hz, 470 M.)

11. Promenadenkonzert, 12.15 Aus Operetten, 17.55 Deutsche Sendung, 19.05 Lieder und Schlager, 19.25 Promenadenkonzert, 22.30 Jazzmusik.

Montag, den 25. Juni 1934.

#### Polen.

##### Lodz (1339 Hz, 224 M.)

12.10 Salomusik, 13.40 Klaviermusik, 16.15 Leichte Musik, 17. Kinderstunde, 17.15 Polnische Lieder, 17.30 Klavierrezital, 19. Verschiedenes, 19.40 Lieder, 19.50 Sport, 20.02 Jewilleton, 20.12 Leichte Musik, 21.02 Schallplatten, 22. Akademischer Vortrag, 22.15 Tanzmusik.

#### Ausland.

##### Königsmusterhausen (191 Hz, 1571 M.)

11.30 Schloßkonzert, 13.05 Schallplatten, 15.15 Bücherstunde, 16. Nachmittagskonzert, 17.20 Lieder und Arien, 19. Tanzmusik, 20.15 Stunde der Nation, 22.30 Nachtkonzert.

##### Seilsberg (1031 Hz, 291 M.)

11.30 Schallplatten, 12. Mittagkonzert, 13. Schallplatten, 15.15 Kinderlieder-Singen, 16. Johann Strauß-Konzert, 17.30 Walter Schmitt-Konzert, 18.30 Funkschmurre, 21.15 Konzert, 23. Nachtkonzert.

##### Breslau (950 Hz, 316 M.)

11.50 Schloßkonzert, 13. Schallplatten, 14.25 Schallplatten, 15.30 Stunde der Heimat, 16. Johann Strauß-Konzert, 17.35 Theater-Anecdotes, 19. Lieder, 20.15 Stunde der Nation, 21.15 Oesterreichische Komponisten, 22.50 Kino-Orgel-Konzert, 23.30 Spanische Skizzen.

##### Wien (592 Hz, 507 M.)

12. Schallplatten, 13.30 Schallplatten, 15.40 Jugendstunde, 16.10 Schallplatten, 17.40 Lieder, 19.30 Unterhaltungskonzert, 22.20 Brudner-Orgel, 22.40 Wiener Musik, 24. Schallplatten.

##### Prag (638 Hz, 470 M.)

11. Militärmusik, 12.30 Unterhaltungskonzert, 13.44 Schallplatten, 15.15 Leichte Musik, 18.20 Deutsche Sendung, 20.40 Orchester-Musik.

#### Verberatung im Rundfunk.

Der sich gegenwärtig stark entwickelnde Bau von Kleinhäusern in den neu entstehenden Siedlungen macht es notwendig, die wichtigsten Kenntnisse aus dem Gebiete der Architektur zu popularisieren. Eine diesbezügliche Ankenntnis erweist sich als sehr schädlich. Nicht nur, daß die Betreffenden Enttäuschungen erleben und sich unnötige Kosten machen, sie tragen auch dazu bei, daß die Aesthetik und die Hygiene der neuen Siedlungen oftmals sehr viel zu wünschen übrig lassen.

Den Bemühungen der Polnischen Gesellschaft für Wohnungsreform ist es zu danken, daß im polnischen Rundfunk Vorträge veranstaltet werden, die für alle diejenigen vor großem Werte sein können, die Parzellen erwerben und sich darauf ansiedeln wollen. Der nächste diesbezügliche Vortrag findet am 29. Juni statt. Die genaue Zeitangabe wird im Programm zu finden sein. Ähnliche Sendungen sollen an jedem Freitag veranstaltet werden.

#### Überall Groß-Sender.

Überall in Europa verstärkt man zur Zeit die Sendeleistungen.

Frankreich will den Langwellen-Sender Radio-Paris auf 150 Kilowatt bringen, Paris PTT soll 120 Kilowatt erhalten, Toulouse 120 Kilowatt, Limoges und Rennes je 100 Kilowatt, Lyon 90 Kilowatt, Marseille und Bordeaux je 60 Kilowatt.

England bringt Daventry auf 150 Kilowatt, ~~Wien~~ England erhält einen neuen 50 Kilowatt-Sender.

Die Schweiz verstärkt Beromünster noch im Laufe dieses Jahres auf 100 Kilowatt und Scottens im nächsten Jahre auf 60 Kilowatt.

Italien will den Sender Rom I demächst auf 100 Kilowatt bringen.

Rumänien baut gegenwärtig den 20 Kilowatt-Langwellensender Brasov auf 150 Kilowatt aus.

Der portugiesische 20 Kilowatt-Nationalsender in Barcarena bei Lissabon hat nunmehr seinen Betrieb aufgenommen. Er hat nach dem Luzerner Wellenplan die Welle 476,9 Meter. Die Versuchsbedingungen aber hat er auf der Welle 431 Meter durchgeführt, die eigentlich dem Sender Paris PTT nach dem Luzerner Wellenplan zusteht.

#### Latien als universale Rundfunksprache?

Die Sendestation der Vatikanischen Stadt verbreitet von Zeit zu Zeit im Rahmen ihrer Rundfunkprogramme wissenschaftliche Nachrichten von allgemeiner Bedeutung in lateinischer Sprache, die ja der Mehrzahl der humanistisch gebildeten Hörer geläufig ist.

Diese Neuerung im Vatikanischen Rundfunk gibt einigen polnischen Blättern Gelegenheit, der Einführung des klassischen Latein als Verständigungsmittel im zwischenstaatlichen Verkehr angelegentlich das Wort zu reden.

### Vatermord aus Liebe zur Mutter.

Tragödie unter Italienern. — Ein Mädchen tötet den Peiniger der Familie.

An einem der letzten Tage wurde die Polizeiwache in Argenteuil, einem Pariser Vorort, angerufen und von einer zitternden Frauenstimme erucht, in ein bestimmtes Gartenhaus zu kommen, wo sich eben etwas Entsetzliches abgespielt habe. Bevor noch der Beamte weitere Fragen stellen konnte, wurde der Hörer abgehängt. Zwei Polizeibeamte begaben sich sofort an die Unglücksstelle. In der Küche des Hauses fanden sie einen kräftigen Mann, der in seinem Blut am Boden lag und anscheinend tot war. In einem Nebenraum saßen schluchzend zwei Frauen, eine junge und eine alte und ein 12jähriger Junge.

Beim Anblick der beiden Polizeibeamten erhob sich die junge Frau: „Ich habe meinen Vater getötet. Ich konnte nicht anders — ich mußte meine Mutter schützen — Bitte, verhaften Sie mich.“

#### Die Abenteuer des Vaters.

Den Polizeibeamten erzählte das Mädchen, die 22-jährige Emma Arilli, ihre Lebensgeschichte. Der Vater, den sie selbst getötet hatte, hieß Primo Arilli, war Italiener von Geburt und ein Mann von brutalem, gemüßhäftigem Wesen. Er hatte vor Jahren durch geschickte Börsenspekulationen ein großes Vermögen erworben, von dem die ganze Familie ein sorgenloses Leben hätte führen können — wenn Arilli nicht ein rüchichtsloser Egoist gewesen wäre. Während er selbst Anjumenten bei Rennen und für

zweifelhafte Frauenbekanntschaften verschwendete, ließ er seine Familie darben. Oft sperre er Frau und Kinder zu Hause ein und wenn sie sich zur Wehr setzten, wurden sie in der unmenschlichsten Weise geprügelt.

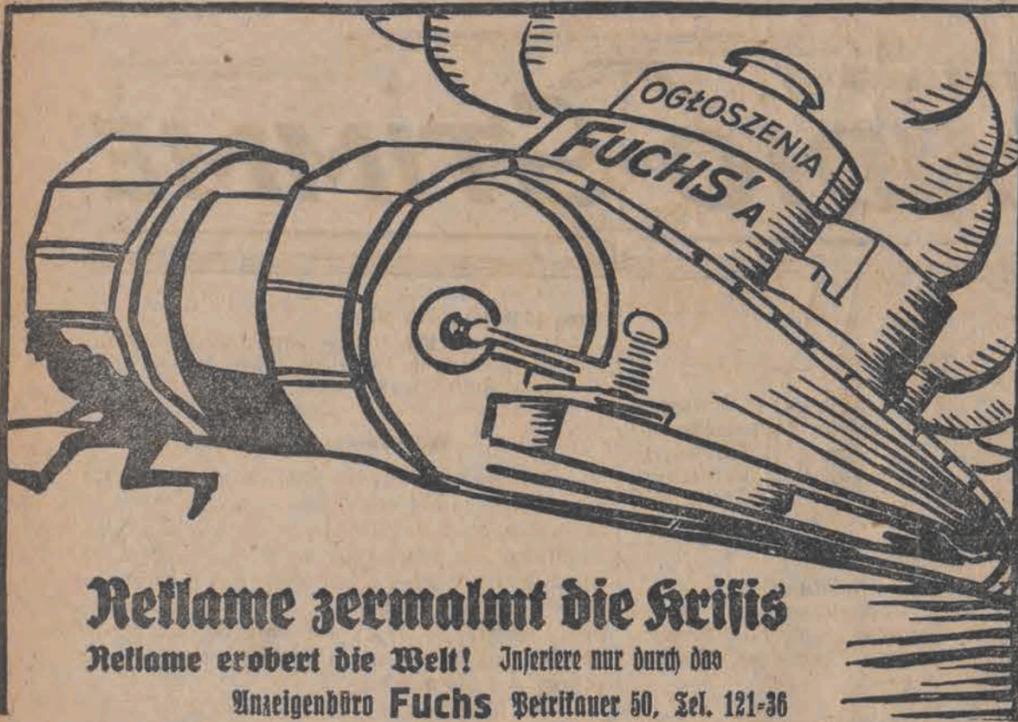
#### Die Tochter schläft.

Lange Zeit wagte es keine der beiden Frauen, sich gegen diese unmwürdige Behandlung aufzulehnen. Bis endlich Emma, die Tochter, sich ein Herz faßte und den Vater kürzlich nach dem Mittagessen zur Rede stellte. Sie fragte ihn, warum er die Mutter schlimmer als eine Sklavin behandle.

Statt jeder Antwort wandte sich Arilli an seine Frau, die gerade zur Tür hereinlam und schrie sie an: „Jetzt heßt du auch die Kinder gegen mich auf. Nun mache ich aber Schluß!“

In sinnloser Wut ergriff er eine Serviette vom Tisch, schlang sie blitzschnell um den Hals seiner Frau und begann sie zu würgen. Emma stand da, halb gelähmt vor Schreck. Als sie aber das Nöcheln ihrer Mutter hörte und sah, wie sich das Gesicht der unglücklichen Frau verfärbte, riß sie aus der Schublade eines Nachtkästchens den Revolver hervor, den ihr Vater dort verwahrt hielt. Ein Schuß krachte — und Arilli sank tot zu Boden.

Die Aussagen der Mutter und des Bruders bestätigten diese Darstellung. Der zwölfjährige Junge beendete sein Geständnis mit den erschütternden Worten: „Meine Schwester hat vollkommen recht gehabt. Ich hätte an ihrer Stelle dasselbe getan, denn wir konnten unsere Mutter nicht mehr leiden sehen.“



**Reklame zermalmt die Krisis**  
 Reklame erobert die Welt! Inseriere nur durch das  
 Anzeigenbüro Fuchs Petrikauer 50, Tel. 121-36

**Dr. med. Karl Bejenke**  
 Innere Krankheiten  
 Przejazd 20 2. Etage Tel. 183-91  
 Empfängt täglich von 4-7

**Draht äune, Drahtgeflechte**  
 zu sehr herabgesetzten Preisen empfiehlt die Firma  
**Rudolf Jung, Łódź**  
 Włoczańska 151, Tel. 128-97  
 Gegründet 1894

**Züchtiger Geher**  
 für Typograph UB  
 flottes Metteur, für Danzig gesucht. Mit Meisterprüfung bevorzugt. Offerten an: „Danziger Echo“ Danzig, Elifabethwall 9

**Privat-Heilanstalt**  
**Dr. Z. RAKOWSKI**  
 Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten  
 Behandelt in der Heilanstalt:  
 liegende wie auch kommende Kranke (Operationen etc.)  
**Piotrkowka 67, Tel. 127-81**  
 Sprechst. 11-2 u. 5-8

**LODOWNIA**  
 CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116  
 Tel. 190-48  
 stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.  
 Telephonanruf genügt.

**Dr. med. Heller**  
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten  
**Sraugutta 8 Tel. 179-89**  
 Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2  
 für Frauen besonders Wartezimmer  
 für Unbemittelte - Heilanstaltspreise

**Dr. med. Leon Schikier**  
 Spezialarzt für innere Krankheiten  
**Piotrkowka 275, Tel. 167-81**  
 Empfängt von 5-7 Uhr abends

**Dr. med. WOŁKOWYSKI**  
 wohnt jetzt  
**Cegielniana 11 Tel. 238-02**  
 Spezialarzt für Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten  
 empfängt von 9-12, 4-6 und 7-9 Uhr abends  
 an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

**Zahn-Klinik**  
 existiert vom Jahre 1900  
**Zahnarzt H. PRUSS**  
**Piotrkowka 142 Tel. 178-06**  
 Preise bedeutend ermäßigt

**Dr. med. S. NEUMARK**  
 Haut-, venerische und Nierenkrankheiten  
 wohnt jetzt  
**Andrzeja 4 Tel. 170-50**  
 Empfängt von 12-2 und 6-8 Uhr abends  
 für Frauen besonderes Wartezimmer  
 für Unbemittelte Heilanstaltspreise

**Dr. med. S. Kryńska**  
 Spezialistin für  
 Haut- u. venerische Krankheiten  
 Frauen und Kinder  
 Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm.  
**Sienkiewicza 34, Tel. 146-10**

**Heilanstalt „OMEGA“**  
 Herz-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett  
**Głowna 9, Tel. 142-42.**  
 Tag und Nacht tätig.  
 Auch Visiten in der Stadt. - Elektrische Bäder.  
 Analysen. - Quarzlampen. - Röntgen.  
 Diathermie.  
 Konsultation Ploty 3.-

**Dr. Ludwig Falk**  
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten  
**Nawrot 7, Tel. 128-07**  
 Empfangsstunden: 10-12, 5-7

**Dr. med. CZESŁAW ROSTKOWSKI**  
 Homöopath  
 wohnt jetzt **Evangelicka 16 Tel. 172-80**

**Zu verkaufen**  
**Spezialwaren- u. Kolonialwaren-Geschäft.**  
 Adresse: Gbaniska Nr. 64

**Dr. med. T. Rundstein**  
 Spezialistin für Kinderkrankheiten.  
**Bomorska 7, Tel. 127-84**  
 Empfängt von 1-2 und 4-7 Uhr.

**Dr. med. M. Rundstein**  
 Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.  
**Bomorska 7, Tel. 127-84**  
 Empfängt von 4-7 Uhr.



**Perla & Pomorski**  
 Lodz, Petrikauer 69  
 Sämtliche  
**Nähmaschinen**  
 Wichtig!  
 Den Herren Fabrikmeistern und Mechanikern erteilt Herr Pomorski unentgeltlich fachmännischen Rat täglich von 17-19 Uhr  
 für die Haus-, Industrie- u. Handwerksnäherlei mit Fuß- u. Motorantrieb, neu u. gebraucht  
 — Reparaturen —  
 Sämtliche Stoffe und Nadeln stets auf Lager

**Dimitroff contra Göring**  
 Braunbuch II  
 Enthüllungen über den wahren Brandstifter und ausführlicher Bericht der beiden Reichstagsbrandprozesse in London und Leipzig  
 Preis Zl. 8<sup>50</sup>  
 Zu beziehen durch „Volkspresse“ Petrikauerstr. 109

Vobachs neuestes  
**Wollheft für Damen und Kinder**  
 mit Musterbogen - Preis Zl. 2<sup>35</sup>  
 erhältlich im Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“ Petrikauer 109

Die in letzter Zeit erschienenen  
**Sozialistischen Schriften und Werte**  
 Otto Bauer: Der Aufbau der österreichischen Arbeiter Zl. - 90  
 Emil Franzos: Der Bürgerkrieg in Oesterreich . . . - 80  
 Alles: Faschismus oder Sozialismus . . . . . 1 10  
 \* \* \* Der Faschismus und die Intellektuellen . . . . . 1 85  
 Georg Deder: Revolte und Revolution . . . . . 1 85  
 Jul. Deutsch: Der Bürgerkrieg in Oesterreich . . . . . 5.-  
 Neue Deutsche Blätter - Monatschrift . . . . . 1 70  
 können durch den  
 Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse“  
 Lodz, Petrikauer 109, bezogen werden.

**Lehrling**  
 Sohn achtbarer Eltern,  
 von einer Wäckerlei gesucht.  
 Herbe, Prussa 3.

**Junge Dame**  
 mit etwas Vermögen  
 sucht die Bekanntschaft eines  
 Herrn unter 30 Jahren  
 zwecks späterer Heirat. An-  
 gebote mit Bild unter  
 „Solit“ a. d. Gesch. d. Bl.

**Dr. med. Wiktor Miller**  
 Innere Krankheiten  
 Spezialist für  
 Rheumatische Leiden  
 Atresie u. physik. Therapie

**Al. Kosciuszki 13**  
 Tel. 146-11  
 Empfängt von 4-6  
 Heilanstalt „Wita“ von 12-1

**Fräulein**  
 welche das Nähen  
 erlernen will, kann sich  
 melden **Evangelicka 7**  
 im Laden.

Vollständige Sammlung der  
**Goethe-Werte**  
 (30 Bände in Seinen gebunden) für nur Zl. 75.-  
 zu verkaufen. Zu beschließen in  
 der Expedition dieses Blattes.

**Fachmann** zur Führung einer  
 Garten-Ronditoren  
 auf Projekte, gelegen an einem guten Punkt,  
 gesucht.  
 Auskunft erteilt die Administration dieses  
 Blattes.

**Theater- u. Kinoprogramm.**  
 Stadttheater Heute 8.30 Uhr „Fremdes Kind“  
 Sommer-Theater Heute 9 Uhr „Meine liebe dumme Mama“  
 Populäres Theater Heute 8.30 Uhr abends Operette „Nitouche“  
 Capitol: Rendez-vous in Wien  
 Casino Platin Blondine  
 Corso Der geheimnisvolle Detektiv  
 Grand-Kino: Abenteuer um Mitternacht  
 Metro u. Adria Die Unbekannte vom Telephon  
 Muza Hazard der Liebe  
 Palace: Symphonie des Lebens  
 Przedwiośnie: Der Wundertäter  
 Rakietka Csibi  
 Roxy: Flammen  
 Sztuka: In der Dämmerung einer Großstadt

# Sport-Turnen-Spiel

## Die Radrennen am Freitag abend

### Die Franzosen die Besten.

Nach langer, langer Pause fanden am Freitag abend bei elektrischer Beleuchtung wieder Radrennen statt, veranstaltet vom Warschauer Cyclistenverein. Die Besetzung war für die erste Veranstaltung sehr gut und man erwartete im allgemeinen einen großen Besuch. Wenn der Besuch dennoch zu wünschen übrig ließ, so lag hier die Schuld an die mangelhafte Reklame und nicht zuletzt an die übermäßig hohen Eintrittspreise. Wer kann heute in Lodz noch 5 oder 6 Plots für einen Sitzplatz ausgeben? Kein Wunder daher, wenn die Tribünen fast gänzlich leer blieben und nur die billigen Steh- und Sitzplätze gut besetzt waren. Daß so wenig Damen unter den Zuschauern zu sehen waren, mag dem Wochentage und nicht zuletzt dem kühlen Wetter zuzuschreiben sein. Für die nächsten Veranstaltungen wären wir eine regere Reklame und eine vernünftigeren Preispolitik.

Auch das Fehlen der einheimischen Radfahrer, wie Schmidt, Raab, Zimmermann usw., die früher die Rennen durch ihre bravouröse Fahrweise stark belebten, wirkte sich sehr nachteilig aus. Eine Teilnehmerzahl von kaum 10 Fahrern und darunter noch einige Verfolger können auf keinen Fall dieses Bild geben, wie man es in guten Jahren, wo 30 und mehr Fahrer an den Start gingen, gewohnt war. Auch in dieser Hinsicht werden die Veranstalter sich umstellen müssen, denn andernfalls dürfte sich diese Wirtschaft bald böse rächen. Unsere Spitzenfahrer werden allzu schnell abgewirtschaftet sein und an den Nachwuchs hat man vergessen.

Die Rennen selbst waren gut, hätten aber der guten internationalen Besetzung nach ruhig besser ausfallen können. Es gab entschieden zu wenig Fliegertreffen und diese waren obendrein noch schlecht zusammengesetzt. Einem Pusch und Einbrodt gab man nicht einmal Gelegenheit, gegen die Ausländer zu kämpfen und gerade diese Kämpfe wären für das Lodzger Publikum von Interesse gewesen.



Michalak und Pusch, die Polameister von 1933.

Auch die Steherrennen gaben nicht ganz das, was man von ihnen erwartete. Einige Motore kamen nicht recht in Schwung und dann waren Oshintez und der überreklamierete Szekeres glatte Verfolger. Es blieben nur Maronnier und Michalak übrig, an deren Fahrweise nichts auszusagen war. Im Gegenteil, Michalaks Debut als Steher in Lodz fiel glänzend aus und es muß mit Benutzung fest-

gestellt werden, daß er auch auf diesem Gebiet seinen Weg machen wird. Maronnier siegte im Gesamtklassement, verdient, denn er war es, der für ein lebendiges und kampfreiches Rennen sorgte.

Bei den Fliegern holte sich Chapelain einen einwandfreien Sieg. Im Endkampf hatte er in Szamota einen



Maronnier-Frankreich.

ebenbürtigen Gegner, der nur ganz knapp unterlag. Arlet war nicht schlecht, hatte aber zu wenig Gelegenheit, sein wahres Können unter Beweis zu stellen. Fronczkowi schlug sich wacker, was gerade nicht von Pusch und Einbrodt gesagt werden kann. Aber auch die Lodzger Fahrer hätten sich mehr in den Vordergrund gerückt, wenn es mehr Läufe oder eine bessere Zusammenstellung derselben gegeben hätte. Ihr mäßiges Abschneiden auf der eigenen Bahn hat allenfalls enttäuscht.

Die Organisation klappte bis auf einigen Registrierlern. Die Resultate der einzelnen Rennen lauten:

#### Fliegerrennen für die Polen.

1. Pusch (14,8), 2. Einbrodt, 3. Fronczkowi. Einbrodt zieht den Spurt an, wird aber in der Zielgeraden von Pusch überholt.

#### Fliegerrennen für die Gäste.

1. Szamota (14,4), 2. Arlet, 3. Chapelain. Chapelain führt, Szamota geht geschickt innen durch und gewinnt.

#### Großer Preis von Lodz.

1. Vorlauf: 1. Szamota (13,8), 2. Fronczkowi, 3. Einbrodt, 4. Pusch. Fronczkowi zieht den Spurt an, Szamota belegt sofort die zweite Position und kann in der Zielgeraden an den Führenden vorbeispurten.

2. Vorlauf: 1. Chapelain (13,4), 2. Arlet. Der Franzose spurtet von der Spitze und siegt sicher.

Endlauf um den 5. und 6. Platz: 1. Pusch (13,8) von der Spitze, 2. Einbrodt.

Endlauf der Zweiten: 1. Arlet (13,6), 2. Fronczkowi. Sicherer Sieg von der Spitze.

Endlauf der Ersten: 1. Chapelain (13,2), 2. Szamota. Nach endlosen Stehversuchen übernimmt der Franzose entschlossen die Führung und zieht einen rasanten Spurt an. In der Auslaufkurve wird er von der Bahn hochgetragen und Szamota greift von innen an. Der Franzose ist aber doch schneller und siegt mit Vorderbreite.

#### Vorgabe-Rennen.

1. Fronczkowi (60), 2. Pusch (70), 3. Einbrodt (80) Als Malman startet Chapelain. Die Vorgabeleute spüren was das Zeug hält und belegen die Plätze.

#### Dauerrennen. Verfolgungsrennen bis zu 10 Kilometer.

1. Michalak, 2. Oshintez. Michalak hat einen schlechten Start, kann aber den Verlust bald ausgleichen und macht Jagd auf Oshintez. In der 11. Runde kommt Oshintez von der Rolle und damit ist das Rennen bereits auf dem 5. Kilometer entschieden.

#### 2. Verfolgungsrennen.

Maronnier und Szekeres fahren ein gleichmäßiges Tempo. Erst gegen Schluß des Rennens kann der Franzose Boden gewinnen und siegt mit 100 Meter Vorsprung.

#### „Goldenes Rad von Lodz.“

Erstes Rennen (1/2 Stunde): 1. Maronnier, 2. Michalak, 3. Oshintez, 4. Szekeres.

Maronnier startet aus letzter Position, kann aber bald Oshintez und dann auch Szekeres hinter sich lassen. Michalak kann längere Zeit die Spitze behaupten, muß aber diese dennoch an den Franzosen abgeben. Im gleichmäßigen Tempo turbeln Maronnier und Michalak ihr Pensum runter, dabei einmal die anderen beiden Fahrer überrundend.

Zweites Rennen (15 Minuten): 1. Michalak, 2. Maronnier, 3. Szekeres, 4. Oshintez.

Maronnier hat die Spitze, doch bei einem Angriff Michalaks kommt er ins Schwimmen und der Pole zieht an die Spitze. Michalak kann seine Position bis ans Ziel behaupten.

#### Neuer Weltrekord im Kugelstoßen.

Der bekannte amerikanische Leichtathlet Rymann stieß die Kugel 16,34 Meter und stellte damit einen neuen Weltrekord auf.

### Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

#### Sitzung des Bezirksvorstandes.

Montag, den 25. Juni, um 7.30 Uhr, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

#### Achtung, Frauengruppen!

Lodz-Ost. Montag abend im Parteilokal, Pomorska 129, die übliche Zusammenkunft.

Lodz-Süd. Dienstag abend im Lokal Domyrska 14 Referat des Gen. Seile über „Das Frauenrecht in geschichtlicher Beleuchtung“.

Lodz-Nord. Dienstag abend im Parteilokal Urzednicza 13 die übliche Zusammenkunft.

Verlags-Gesellschaft „Volkspreffe“ m.b.S. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Berbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck „Prasa“ Lodz, Petrikauer 101

### D.S.A.P. Ruda-Babianicka

Am Sonntag, dem 1. Juli, beginnt um 3 Uhr nachmittags eine

## Einzugsfeier

ins neue Lokal

in der Gornastraße 36.

Die Feier ist verbunden mit Chorgesang, Scheibenschießen, Verlosung, abends Tanz.

Die Mitglieder und Anhänger unserer Organisation sind herzlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Das Fest findet bei jedem Wetter statt.

### Heilanstalt ZDROWIE

Spezialärzte

Petrikauer 132, Tel. 184-80

Zahnärztliches Kabinett, Röntgen, physikal.-therap. Kabinett. Sportlich-ärztliche und sexuelle Ratsschläge. Analysen etc.

Konsultation 3 Zl.

Wohnen in der Stadt. Hilfe in dringenden Fällen.

### Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 9—1 Uhr u. v. 4—8 Uhr abends

## Auskünfte

in

Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitschutzangelegenheiten

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwältin ist gesorgt

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandsekretär

Die Fachkommission der Arbeiter, Scherer, Radwaker u. Mitarbeiter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

### Wie Arterienverkalkte gesund werden und bleiben

Von Dr. med. VALENTIN BEHR

Eine Broschüre, die ausführlich über diese Krankheit berichtet und Behandlungsmethoden angibt.

Preis Zl. 4.50.

Erhältlich im Buchvertrieb

„Volkspreffe“ Lodz, Petrikauer 109

### Die überflächlichste Sonntagsschrift

sind die

## 7 Tage

Preis mit Zustellung ins Haus nur 50 Gr. pro Woche

Zu beziehen durch „Volkspreffe“, Petrikauer 109

### Wichtig für Gesangvereine!

#### Vervielfältigungen von Noten

(von 25 Stück an) werden zu billigsten Preisen (wie Steindruck) hergestellt. Annahme auch von Maschinenabschriften, bandgesetzten Notentexten und anderen Vervielfältigungen. — Telefon-Nr. 102-47.

<b>Rakieta</b> Sienkiewicza 40  <b>Kino im Garten</b> Heute und folgende Tage Die beste Wiener Komödie aller Zeiten in deutscher Sprache <b>CSIBI</b> mit <b>Franz Gaal</b> <b>Tibor v. Halmay</b> <b>Herm. Thimig</b> Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr	<b>Przedwiośnie</b> Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika  Heute und folgende Tage <b>Sylvia Sidneh</b> <b>Boris Karloff</b> <b>Chester Morris</b> im Drama <b>Der Wundertäter</b> Nächstes Programm: <b>Der blonde Traum</b> Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Plots, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen	<b>Corso</b> Legjonów 2/4  Heute und folgende Tage Zum erstenmal in Łódź! <b>Der geheimnisvolle Detektiv</b> mit <b>Lee Tracy</b> <b>Maega Evans</b> <b>Frank Morgan</b> Humor • Rasendes Tempo Flammen der Liebe Außer Programm <b>Pat und Patachon</b> Der Saal ist gut gefüllt	<b>Metro Adria</b> Przejazd 2   Główna 1  Heute und folgende Tage <b>Die Unbekannte vom Telephon</b> In den Hauptrollen <b>HIPEK</b> und <b>LOPEK</b> Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr	<b>Sztuka</b> Kopernika 16  Heute und folgende Tage Wunderschönes Meisterwerk von Erik Pommer <b>In der Dämmerung einer Großstadt</b> Einreißendes Drama der Liebe und des Hasses mit <b>Charles Boyer,</b> <b>Odetta Florelle,</b> <b>Armand Bernard.</b> Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr Der Saal ist gut gefüllt.
--	--	---	---	--

### Warum schlafen Sie auf Strohh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei monatl. Abzahlung von 5 Reich an, ohne Beschränkung, wie bei Darlegung Matrassen haben können (für alte Mäntel und von ihnen empfohlenen Stunden oder Abzahlung) Auch Sofas, Schränke, Tappans und Stühle bekommen Sie in festster und solbester Ausführung

Bitte zu berücksichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:

**Spezialer B. Welk**  
Gienkiewicza 18  
Front, im Laden

Baluter ev.-luth. Kirchen-Gesang-Verein  
Heute, Sonntag, den 24. Juni 1934, veranstalten wir im Garten in Łódź



Ev.-luth. St. Michael-Kirchen-Gesang-Verein zu Radogoszcz  
24. Juni 1934  
des Herrn Ernst Lange geweiht ein

## Großes Gartenfest

mit reichhaltigem Programm.  
Es sind vorgesehen: Chorgesänge eingeladener, sowie der festgebenden Vereine  
Außerdem: Sternschießen, Scheibenschießen, Glücksrad, Kinderumzug u. a.  
Für ein gutes und billiges Büffet wird bestens gesorgt.  
Eintritt für Erwachsene 1 Plot, für Kinder 50 Groschen.  
Musik unter Leitung des Kapellmeisters J. Chojnacki.  
Der Garten ist für Ausflügler ab 9 Uhr früh geöffnet.  
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am Freitag, dem 29. Juni (Peter- u. Paulstag) statt.  
Zu diesem Feste ladet alle höflichst ein das Festkomitee.

### Deutsche sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Łódź-Zentrum

Am Sonntag, dem 1. Juli, ab 2 Uhr nachm., veranstalten wir im Garten der Gewerkschaft, Petrikauer 249, unser diesjähriges

## GARTENFEST

Im Programm ist Unterhaltungsmusik, Gesang, Glücksrad, u. a. vorgesehen: Kinderumzug, Scheibenschießen, Tanz usw.  
Zu diesem Fest ladet alle Parteimitglieder, deren Angehörigen und Sympathiker unserer Bewegung ein  
der Vorstand.  
Eintritt 75 Groschen, Kinder frei

### Bekanntmachung.

Hiermit erlaube ich mir der geschätzten Kundschaft mitzuteilen, daß die Ing.-Elektro-Mechan. Unternehmungen

## MAURCY RAK

von 1. Juli 1934, von der Cegielniana-Str. 19, Tel. 214-11  
Zawadzka-Str. 12 nach der und 243-66  
übertragen wird und empfehle mich weiterhin der geschätzten Kundschaft  
Führe aus: Motoren und Dynamos, elektrotechnische  
Umwidelungen von Motoren und Dynamos, Installationen  
von Kraft-, Licht- und Signal-Anlagen. Verkauf und Tausch neuer und  
gebrauchter Motoren und Dynamos.

## Drei Neuerscheinungen

des Malik-Verlages

Upton Sinclair: „Auf Vorposten“ Zl. 650  
Ilja Ehrenburg: „Der zweite Tag“ „ 850  
Scharrer: „Maulwürfe“ „ 850

erhältlich im  
Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volksprese“  
Petrikauer 109

# Gustav Restel

Tuchhandlung Petrikauer Strasse 84  
hat für Łódź das Fabriklager der Vereinigten Bielitzer Tuchfabriken

## Karl Hess, Emil Piesch & Karl Strzygowski

übernommen und empfiehlt deren Erzeugnisse, die zu den besten des Landes gehören.

Große Auswahl!! Fabrikpreise!!

Außerdem finden Sie in meinem Laden die besten Stoffe und neuesten Muster aller führenden Tuchfabriken des Landes zu wirklich konkurrenzfähigen Preisen.

P. S. Bei Bedarf besuchen Sie mich bitte, Sie werden sich dabei überzeugen, daß Sie bei mir gut beraten werden und preiswert kaufen können.

Łódzki Turnverein „Kraft“  
Heute, Sonntag, den 24. Juni 1934, veranstalten wir, auf Veranlassung des Gauverbandes der Wojewodschaft Łódź, das

## XX. Gau-Wettrennen-Fest

im Braunschen Garten an der Przędzalniana Nr. 68  
Programmsfolge: 8 Uhr morgens Anmarsch der teilnehmenden Turnvereine mit Fahnen vom Vereinslokale, Główna 17, nach dem Garten; von 9 bis 13 Uhr Wettkämpfe von über 150 Turnern und Turnerinnen; von 13 Uhr Mittagspause; von 15 Uhr turnerische Schauvorführungen; um 20 Uhr Siegesfeier.  
Zu dieser Veranstaltung laden wir alle befreundeten Vereine und Männer mit Angehörigen höflichst ein  
Für volle Befestigung auf dem Festplatze wird bestens Sorge getragen. — Vorverkauf der gemäßigten Eintrittsbillets im Vereinslokale. Die Verwaltung

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter  
Am Sonnabend, dem 7. Juli 1934 findet im Vereinslokale, Andrzejka-Str. Nr. 17, um 7 Uhr abends im 1. und um 8 Uhr im 2. Termin unsere

## 1. Quartalsitzung

statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet die Verwaltung

## Dr. Klinger

Spezialarzt für venerische, Haut- u. Haartrankheiten  
Beratung in Spezialfragen  
Andrzejka 2, Tel. 132-28  
zurückgelehrt

Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends  
Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

## Heilanstalt Zgierka-Strasse 17

empfangt Kranke in allen Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends

## Konsultation 3 Plots 3

Spezialärztliche  
Venerologische Heilanstalt  
Zawadzka-Strasse 1, Tel. 205-38  
Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends  
Venerische, Haut- und Hautkrankheiten. Sernelle  
Anstalten (Wahlgen des Dates, der Ausstellungen und des Harns)  
Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen  
besonderes Konzultation 3 Plots.  
Partezimmer

## Dr. med. WEINBERG

Spezialarzt  
für innere, Herz- und Lungentränkheiten  
zurückgelehrt  
Piotrkowska 145 Tel. 126-02  
Empfängt von 9-10 Uhr und von 3-5 Uhr

## Venerologische Heilanstalt Zielona 2 (Petrikauer 47)

für venerische u. Hauttränkheiten wurde übertrager nach der  
Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, Sonntags von 9-2 Uhr nachm. Von 11-2 u. 2-3 empfängt eine Arztin  
Konzultation 3 Plots